Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 41. Sonntag, den 18 Februar 1906. 13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt.“

Zu Heines Gedächtnis.

„. . . ich war ein braver Soldat im Befreiungskampfe der Menschheit.“
Heine.

Am heutigen Sonnabend sind fünfzig Jahre vergangen seit dem Tage, an dem Heinrich Heine nach einem jahrelangen qualvollen Todeskampfe die müden Augen für immer schloß. Wenn man aber den Lärm und Streit unserer Tage um Heine betrachtet, sollte man zu dem Glauben kommen, er lebte noch heute als einer der streitbarsten Kämpfer mitten unter uns. Als ob das halbe Jahrhundert, das so ungeheuer ereignisreich gewesen ist, an Heine und an seinen Werken spurlos vorübergegangen ist, so steht er noch immer an den vordersten und gefährdetsten Stellen, und seine Worte sind nach wie vor Waffen von schneidender Schärfe und Wucht.

Diese Tatsache allein legt für Heine das rühmlichste Zeugnis ab. Wer noch fünf Jahrzehnte nach seinem Tode so lebhafte Kämpfe hervorzurufen und so lebhaft mitzukämpfen vermag, kann kein unbedeutender Mann gewesen sein. Vor allen Dingen aber muß er Fragen aufgeworfen und behandelt haben, die nicht nur seinen Zeitgenossen wichtig erschienen, sondern die auch von uns Nachgeborenen noch nicht zum glücklichen Ende gebracht worden sind.

Heine war bedeutend als Liederdichter, als Lyriker. Nicht gerade in bezug auf die Zahl und auf die formale Vielseitigkeit seiner Gedichte. Heines Leier ruhte oft jahrelang unbenutzt im Winkel, und an Mannigfaltigkeit der Form waren ihm Rückert, Platen und manch anderer über. Aber was er in Liedern besang und wie er es tat, das war für jene Zeit neu und kühn, und das ist bis auf den heutigen Tag in seiner Art unerreicht. In seinen Liedern pulste eine Leidenschaftlichkeit, eine Keckheit, eine geistsprühende Lebendigkeit, wie sie bis dahin unbekannt gewesen war. Wohl reichte seine Lyrik nicht an die ruhige Größe und Abgeklärtheit Goethes heran, aber in seinen Gedichten lebte dafür ein lyrischer Zauber, eine Gegenständlichkeit, die an Goethe erinnerten, und außerdem eine realistische Natürlichkeit, Schlichtheit und Sinnlichkeit, die ihn dem Volke vertrauter machten, als es Goethes Unnahbarkeit jemals zugelassen hatte.

Aber höher noch als den Sänger der Liebe und des Lebensgenusses, den Troubadour Heine, stellt, wie unser Bremer Parteiorgan mit Recht hervorhebt, die moderne Arbeiterschaft den Kämpfer Heine. Der Lyriker Heine bedarf auch kaum der Unterstützung durch die Arbeiter. Als solcher ist er längst anerkannt. Schon seine Zeit hat ihn als den größter Lyriker nach Goethe gefeiert. Und wenn Heine nichts anderes geschrieben und gedichtet hätte wie seine zarten Liebesgedichte, so würden ihm in Deutschland längst zahlreiche Denkmäler errichtet worden sein. Seine Kämpfernatur, seine unerbittliche religiöse und politische Satire, sein Spott auf die spezifischen Eigenschaften des deutschen Spießbürgers, seine vor nichts zurückschreckende Rücksichtslosigkeit im Aussprechen dessen, was ist, das alles bildete von jeher den Stein, an dem die professorale Literaturkritik sowohl als auch die „honette“ Gesellschaft Anstoß nahmen.

Heine führte eine scharfe, schneidige und schneidende Klinge. Als Jude hatte er einen besonderen Haß gegen die Träger der politischen und religiösen Rückständigkeiten. Er haßte die mittelalterlich-reaktionären Mächte, die Deutschland seit Jahrhunderten in seiner geistigen und politischen Entwicklung hemmten, und er erkannte mit scharfem Blick das konservative Junkertum und den Klerikalismus geschwätzter und geschworener Observanz als die unheilvollsten und einflußreichsten dieser Mächte. Seine unter französischer Oberhoheit und darum in freierer Luft verbrachte Jugendzeit trug nur dazu bei, diesen Haß in ihm zu schüren. Angesichts der Liebedienerei deutscher Fürsten vor Napoleon, angesichts der Feigheit der preußischen Junkergenerale gegenüber Napoleon, angesichts des souveränen, verächtlichen Umspringens Napoleons mit den alten monarchischen, feudalen und klerikalen Institutionen in Deutschland blieb bei Heine schon als Kind kein Raum mehr für den althergebrachten Respekt vor den geheiligten Autoritäten, vor Thron und Altar. Kein Wunder, daß der spätere Jüngling und Mann auch keinen Respekt mehr vor der wüsten kleinstaatlichen Reaktion und Despotie in Deutschland hatte, zumal er dieselben Leute, die er einstmals vor dem großen Korsen servil herum kriechen sehen, später in brutalster Weise ihre Völker ausbeuten und betrügen sah. Der politische Radikalismus Heines ist sonach aus persönlichen und sozialen Ursachen wohl sehr leicht zu erklären.

Die neudeutsche Reaktion nimmt Heine diese Haltung naturgemäß sehr übel und stellt es so dar, als ob Heine ein ehrloser Vaterlandsverräter gewesen sei. Ein vaterlandsloser Geselle in dem Sinne, wie es auch heute deren noch ungezählte gibt, war Heine allerdings. Er hat das Deutschland der vormärzlichen Reaktion auf das schärfste angegriffen. Aber sein Kampf entsprang nicht etwa einem Mangel an Vaterlandsliebe, sondern er war gerade eine Folge seines Patriotismus. Heine hatte die denkbar höchste Meinung von Deutschland; nur glaubte er, daß die hohe Bedeutung Deutschlands erst in der Zukunft liege. Er träumte sogar von einer „hohen Sendung“, von einer „Universalherrschaft Deutschlands“ und wenn er scharfe Angriffe gegen Deutschland richtete, so geschah es, weil er in den erbärmlichen Zuständen in Deutschland schwere Hindernisse für die historischen Aufgaben Deutschlands sah; so geschah es aus Haß gegen die angeblichen Erbpächter des Patriotismus, gegen die sogenannten Nationalitätsrepräsentanten in Deutschland, jene falschen Patrioten, deren Vaterlandsliebe nur in einer einfältigen Abneigung gegen die Fremden und gegen die Nachbarvölker besteht.

Aus Haß gegen die Reaktion wollte Heine sogar zum Kommunisten, zum Sozialisten werden. Denn von dieser Partei versprach sich Heine die einzig mögliche Rettung vor der Reaktion. So schreibt er noch kurz vor seinem Tode: „Jetzt, wo das Schwert der Hand des Sterbenden entfällt, fühle ich mich getröstet durch die Ueberzeugung, daß der Kommunismus, der sie (die falschen Patrioten) auf seinem Wege findet, ihnen den Gnadenstoß geben wird.

Zwar hat Heine eine ganz falsche Vorstellung vom Kommunismus und von seinen Verfechtern, den finsteren „Bilderstürmern“. Er glaubt, sie hätten keine Hochachtung vor der Kunst und dem Schönen, „das der Poet so sehr geliebt.“ Hätte Heine den Aufflieg des klassenbewußten Proletariats miterlebt, so würde er längst mit Freuden seine irrige Auffassung korrigiert haben. Gerade die Arbeiter sind es, die den besten Schutz der Kunst vor den modernen Dunkelmännern darstellen, und nirgend ist gerade Heine so bekannt und nirgend wird er so geliebt wie bei den Arbeitern.

Sie fühlen, daß Heine zu ihnen gehört, daß er Geist von ihrem Geiste ist. Sie verehren in ihm den mutigen, rücksichtslosen Vorkämpfer für die Freiheit, den grimmen Feind aller Unklarheit, Verschwommenheit, Drückebergerei und Feigheit, den tapfern Hasser aller Brutalität, Unterdrückung und Volksausbeutung. Heine selbst aber hat auch niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß er seine eigentliche Lebensaufgabe im Kämpfen, nicht im Dichten gesehen hat. In einem herrlichen Hymnus hat er sein Leben, seine Bedeutung, sein Schicksal zusammengefaßt:

„Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.
Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich vorne in der ersten Reihe.
Und um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen die Choräle der Totenfeier. . . . Aufs neue erklingen die Trommeten, es gilt neuen Kampf —
Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme!“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag beendete am Freitag die Beratung der Weinresolutionen des Zentrums, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Nationalliberalen, doch wurde die Abstimmung verschoben. Die Verhandlung war stellenweise auf den humoristischen Ton gestimmt, obwohl der alte Weinkenner Deinhard, der muntere nationalliberale Pfälzer, dem Hause nicht mehr angehört und der Zentrums-Jäger aus Kurpfalz viel zu trocken ist, um den süffigen Ton seines Landsmanns zu treffen. Selbst der langweilige freisinnige Biedermeier Schmidt-Elberfeldt rang seinem Philistergemüte ein paar nicht üble Witze ab. Unser Genosse Dr. David ging durchaus auf den heiteren Ton ein, der in der Debatte herrschte, versäumte darum aber keineswegs, die prinzipielle Wichtigkeit der Frage und den Zusammenhang der Weinpantscherei mit der ökonomischen Struktur unserer Gesellschaft hervorzuheben. Das Zetern der biederen junkerlichen Schnapsbrenner aus Ostelbien über die Steuerfreiheit des Weins (bekanntlich handelt es sich nur um eine Freiheit von der Reichssteuer) ist natürlich eitel Heuchelei. Der Wein ist keineswegs ein Luxusgetränk, da glücklicherweise auch die kleinen Leute am Rhein sich noch ein Schöppchen gönnen und nicht auf den Junkerfusel angewiesen sind. Genosse Dr. David legte überzeugend dar, daß Luxussteuern nichts einbringen; man soll die Inhaber von großen Portemonnaies bei ihren Vermögen, Einkommen und Erbschaften packen und sie den Rest ruhig und nach Belieben an Sekt, Balletdamen und Rennpferden verbrauchen lassen. — Die süddeutschen Agrarier sind von dem liebevollen Verlangen ihrer ostelbischen Brüder nach einer Reichsweinsteuer wenig erbaut und brachten ihre Meinung auch recht ungeschminkt zum Ausdruck. — Nach der dritten Lesung der Banknotenvorlage wird am Sonnabend die Beratung des Posadowsky Etats fortgesetzt.

Recht unbequem wird den Nationalliberalen ihr Reichstagsabg. Hagemann, der bekanntlich kürzlich im Reichstage eine echte, rechte Scharfmacherrede hielt. In der nationalliberalen „Köln. Ztg.“ wird nun dieser Abgeordnete ganz gehörig abgedeckelt. Nachdem dieses Blatt die Rede als eine „parlamentarische Entgleisung“ bezeichnet hat, fährt es fort: „Wir sind der Meinung, daß die bisherige Methode der Nationalliberalen, auf die Beschuldigung, sie seien Scharfmacher, mit den sozialen Taten der Mitglieder der Partei und der Fraktion zu antworten, wie es die früheren Redner mit so großer Wirkung getan haben, sich besser bewährt hat, als das Verfahren des Herrn Hagemann, sie mit der Formalerwiderung abzutun: „Das Schlagwort „Scharfmacher“ nehme ich für mich gern in Anspruch.“ Auch daß der Redner sich veranlaßt fühlte, die Polemik gegen den Staatssekretär Grafen Posadowsky noch zu vertiefen, halten wir für bedauerlich, zumal wir glauben, daß ein großer Teil der Nationalliberalen bei einer Wahl zwischen beiden Rednern dem Staatssekretär und nicht dem Abgeordneten Hagemann zustimmen wird, dessen Ausführungen mit ihren Schreck- und Schlagworten über den Kathedersozialismus, über „die Last des Besitzes“, über „die Unannehmlichkeit einer Erbschaft“ und dergleichen keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit erheben können. Auch das widerspricht den Grundsätzen des Liberalismus, daß alle seine Bekenner, wie Herr Hagemann zu befürworten scheint, auf das Christentum vereidigt werden. Da indessen der Parlamentsberichts nach der Rede des Abgeordneten Hagemann lediglich „Beifall rechts“ zu verzeichnen hat, so glauben wir daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß seine Ausführungen nicht die Zustimmung der Partei gefunden haben und nicht als programmatische Erklärungen der Fraktion angesehen werden können.“ — Man merkt es dem Blatte an, wie unangenehm die Offenheit Hagemanns ist. Und doch hat dieser Nationalliberale nur das ausgesprochen, was das Gros seiner Parteigenossen denkt. Diese sind aus taktischen Gründen zum größten Teil nur so schlau, daß sie die Rolle des Wolfes im Schafspelze mit Geschick spielen. Im Grunde ihres Herzens aber sind sie ebenso scharfmacherisch gesonnen wie der Abg. Hagemann.

Die Steuerkommission des Reichstags hat am Freitag einen Stempel auf Ansichtspostkarten in Höhe von 2 Pfg. angenommen. — Dadurch wird eine blühende Industrie schwer geschädigt, wenn nicht gar vernichtet. Weiter kommt in betracht, daß der Ertrag des Ansichtskartenstempels vielleicht nicht einmal die Höhe der Minder-Einnahme erreichen wird, welche die Post durch die zweifellos erfolgende Einschränkung des Ansichtspostkartenversandts an Porto-Ausfall zu verzeichnen haben wird. Hat die Kommissionsmehrheit denn das gar nicht bedacht?

Noch einmal Chemnitz. Verschiedenen Parteiblättern wird hinsichtlich des Stimmenrückganges der Sozialdemokratie bei der Reichstagsersatzwahl in Chemnitz von ihrem dortigen Mitarbeiter geschrieben: „Die Erklärung ist dem Eingeweihten sehr naheliegend. Es muß zunächst berücksichtigt werden, daß bei den Hauptwahlen 1903 das ganze Volk aufgepeitscht war infolge der speziell sächsischen politischen Verhältnisse. Bekanntlich wurden damals von den 23 sächsischen Kreisen 22 von der Sozialdemokratie geholt, und im 16. Kreise stieg die Stimmenzahl von 24 772, die Schippel im Jahre 1893 erhalten hatte, auf 34 266. Da war der letzte unserer Wähler gewiß an die Urne getreten. Weiter ist zu berücksichtigen, daß Schippel als Sohn eines Chemnitzer Oberlehrers und wegen seiner persönlichen Beliebtheit viele bürgerliche Mitläufer hatte. Auch war 1903 die Wahlbeteiligung stärker, sie betrug 84 Proz., diesmal 78 Proz. Berücksichtigt man ferner die allgemein gemachte Erfahrung, daß bei Nachwahlen und bei einem Kandidatenwechsel — zumal unter den bekannten Umständen im 16. Kreise — stets mit einem Stimmenrückgang zu rechnen ist, so wird man die Größe des Sieges erst recht ermessen können; daß im bürgerlichen Lager ganz bestimmt mit einer Stichwahl gerechnet wurde — „seit vielen Jahren sind die Aussichten für einen schließlichen Sieg der Ordnungsparteien nicht so günstig gewesen, wie diesmal,“ schrieb der Wahlausschuß für die Kandidatur des Kartells — erhöht noch die Bedeutung des Sieges der Sozialdemokratie. Der Kartellkandidat hat einen Verlust von 2688 Stimmen zu beklagen, 1903 wurden 13 078 für ihn abgegeben. Den Gewinn heimste diesesmal der Freisinn ein. Während auf den freisinnigen Kandidaten 1903 nur 3703 Stimmen entfielen, erhielt dieser jetzt 9052, das sind genau so viel mehr, als unsere und die Kartellparteien weniger erhalten haben. Es sind nämlich trotz der Vermehrung um 4353 Wahlberechtigte gegen 1903 77 Stimmen weniger abgegeben worden. Der Freisinn hat also 2½tausend Stimmen aus dem Kartell- und aus unserem Lager erhalten, im ganzen sind 2600 bürgerliche Stimmen mehr abgegeben worden, als 1903. Das dürfte die Zahl

der bürgerlichen Mitläufer Schippels dar-stellen. Bei der hohen Zahl der proletarischen Stimmen, durch die Noske in den Reichstag einzieht, dürfte den Gegnern nunmehr endgültig der Glaube an einen „schließlichen Sieg" verloren gegangen sein. Der 16 sächsische Wahlkreis bleibt rot!"

In demselben Sinne äußert sich unser Chemnitzer Organ, „Die Volksstimme": „Daß unser Kandidat Noske im ersten Wahlgange gewählt werden würde, daran war unter uns kein Zweifel; daß er aber mit 32 000 Stimmen siegen würde, das übertrifft unsere Erwartungen. Immerhin war er ein neuer Kandidat, dem die lokale Popularität noch nicht in dem Maße zu statten kam, als dem früheren Abgeordneten, dessen Heimat Chemnitz selber ist. Außerdem handelte es sich um eine Nachwahl, um eine vereinzelte Wahl also, wo das politische Interesse in den Massen erfahrungsgemäß nicht so stark ist, als bei den ordentlichen Wahlen, die die ganze Nation aufzurühren pflegen. Wenn Noske dennoch so glorreich siegte, so dürften wir das als ein gutes Zeichen für die Beständigkeit der Arbeiterschaft in der sozialdemokratischen Auffassung betrachten. Verloren gingen uns die Stimmungsmenschen aus dem Kleinbürgertum, und das ist eher ein Gewinn, denn ein wirklicher Verlust für uns. Was diesmal gewählt hat, das waren wirkliche Sozialdemokraten. Die Mitläufer bei uns wie beim Kartell gingen zum Freisinn über, der fast genau so viel Stimmen gewonnen hat, als wir und das Kartell an Stimmen weniger erreichten. Nachdem der 16. Kreis nun auch die Feuerprobe eines Kandidatenwechsels unter erschwerten Umständen so gut bestanden hat, haben die Gegner nicht die allergeringste Aussicht, je das Mandat zurückzuerobern."

Agrarisch ist Trumpf. Gestern tagte in Berlin die Hauptversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates. Der Kronprinz hatte das Ehrenpräsidium übernommen und eröffnete die Verhandlungen. Dann wurden verschiedene agrarische und nichtagrarische Reden geredet und darauf die Verhandlungen mit einem Dank an den Kronprinzen, in dessen Begleitung sich der Oberschweinezüchter Pod befand, geschlossen. — In den Kreisen der nimmersatten Agrarier aber herrscht eitel Freude über den liebenswürdigen Thronfolger, der seinen Vater als „Schutzherrn der Landwirtschaft" bezeichnet hatte. Das monarchische Gefühl der Oertelmänner ist jetzt wieder um 33⅓ Proz. gestiegen.

„Kultur und Freiheit". Der Herr Generalleutnant v. Liebert, der bekannte Apostel der uferlosen Flottenvereinsbrüder, scheint mit einigem Erfolge bei dem neuerdings rehabilitiertem Hänge-Peters in die Schule gegangen zu sein. In einem Vortrage in der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer in Berlin führte er aus, man gebrauche jetzt notwendig ein anderes Regiment für Afrika. Wir müssen ein Regiment der Furcht und des Schreckens aufrichten. Die Eingeborenen, die sich gegen uns erhoben haben, müssen den Boden verlieren und entwaffnet werden. Das Vieh muß ihnen bis auf den letzten allernotwendigsten Rest genommen werden. Der humane Flottenvereinsapostel scheint die Erfahrungen vergessen zu haben, die Trotha mit seiner Ausrottungspolitik gemacht hat. Dem „großen General der Deutschen" ist es zu verdanken, daß der Kampf der „frechen Aufständischen", die Gegenwehr gegen Rechts- und Schutzlosigkeit, Mißhandlung und Ausbeutung, zu einem Verzweiflungskampf geworden ist, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Für Jahrzehnte bleibt die Sand-, Dornen- und Typhuswüste entwerteter Besitz, der immer neue Millionenopfer verschlingen wird. Herr v. Lindequist ist mit seiner Versöhnungstaktik zu spät gekommen; was durch das verhältnismäßig kurze Trothasche „Regiment der Furcht und des Schreckens" verdorben worden ist, kann überhaupt nicht wieder gut gemacht werden. Und gleiche Resultate hatte das Putkamerunische „Regiment der Furcht und des Schreckens". Die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes in Kamerun ist nur dadurch abgewendet worden, daß die Kameruner in beneidenswerter Vertrauensseligkeit an „Kultur und Freiheit" glaubten. Aber Lieberts Ausführungen sind von symptomatischer Bedeutung. Er hat die Auslegung des Wortes vom Deutschtum als Kultur und Freiheit gefunden. Das gilt nicht etwa nur von unseren „herrlichen" Kolonien. Siehe Breslau — siehe Leipzig . . . Ein Regiment der Furcht und des Schreckens. Nur daß die Rechnung nicht stimmt. Für die Kolonien nicht. Und auch nicht für das Reich der „Kultur und Freiheit" . . .

Das Widersinnige einer Fahrkartensteuer scheint auch den Verkehrsministern einzuleuchten. Eine kürzlich in Berlin abgehaltene Konferenz der Verkehrsminister der Bundesstaaten befaßte sich mit der Fahrkartensteuer und ergab, wie jetzt bekannt wird, völlige Uebereinstimmung hinsichtlich der Ablehnung eines jeglichen Vorschlages auf Fahrkartensteuer. — Trotzdem aber will Freiherr von Stengel diese Steuer haben!

„Naive" Parlamentarier. In der Zweiten badischen Kammer richtete auf Grund privater Mitteilungen der sozialdemokratische Abg. Lehmann an den Minister des Innern Dr. Schenkel die Anfrage, ob es richtig ist, daß auch in Baden — ähnlich wie im Elsaß — eine Liste von Personen geführt wird, die beim Ausbruch eines Krieges in Gewahrsam zu nehmen sind. Der Minister meinte, auf diese Naivität — wenn man diese Eigenschaft bei einem Abgeordneten voraussetzen dürfe — verweigere er die Auskunft. Auch auf die Frage Gecks, ob am 21. Januar die Militärbereitschaft im badischen Lande durch die Regierung angeordnet wurde, gab er die ungenügende Auskunft, daß mit der preußischen Regierung für die Hülfeleistung des Militärs bestimmte Vereinbarungen bestehen.

Badische Landwirte über die Fleischnot. Ueber eine im badischen Ministerium des Inneren vorgenommene Enquete wird aus Karlsruhe berichtet: Zur Frage des direkten Einkaufs von Schlachtvieh beim Landwirt betonte Veterinärrat Fuchs, der Zwischenhandel sei ein berechtigter Faktor und könne nicht entbehrt werden. Die Innungsobermeister Groß-Mannheim und Koch-Heidelberg stimmten ihm bei und versicherten, daß der Zwischenhandel das Vieh nicht verteure, weil er dem Schlachter Zeit und Kosten erspare. In kleineren Städten, deren Schlachter das Vieh direkt beim Landwirt kaufen, seien die Fleischpreise so hoch wie in Städten mit Viehhöfen, trotzdem die Schlachter dort wenig verdienen. Als Vertreter der Landwirte gab Bürgermeister Viehhauser-Eppirgen nicht dem Zwischenhandel die Schuld an den hohen Fleischpreisen, sondern den hohen Unkosten der Schlachter, der staatlichen Fleischsteuer und den Schlachthofgebühren. Obermeister Groß bestätigte, daß die Fleischakzise das Fleisch um 6—8 Pfg. pro Kilo verteure. Ueber die Notwendigkeit, einen gut organisierten Nachrichtendienst zu schaffen, war man einig. Bürgermeister Rall-Markbach wünscht, daß bei den großen Schlachtviehmärkten Kommissionäre gestellt werden, mit ähnlichen Befugnissen wie die bei den Pariser Märkten. Er glaubt, daß der Mangel an Schweinen demnächst nachlasse, während die Schlachter befürchten, daß er fortdauert. Als einzig wirksames Mittel gegen die Fleischteuerung empfahl Veterinärrat Fuchs die Zufuhr lebender Schweine aus dem Auslande; sie könne auf Schlachthöfe mit direkter Bahnverbindung beschränkt werden und unter strenger Beobachtung der veterinärpolizeilichen Maßnahmen erfolgen. Die Schlachter stimmten ihm bei und glaubten, man könne dabei jede Seucheneinschleppung vermeiden. Die Vertreter der Landwirtschaft erklärten, die kleinen und mittleren Bauern hätten kein Interesse daran, daß die Einfuhr gänzlich verboten werde; es genüge, wenn jeder Gefahr einer Seucheneinschleppung vorgebeugt werde. Die Schlachter wünschen Aufhebung der Fleischsteuer, Beschleunigung des Viehtransports auf der Eisenbahn, Vorsicht beim Rangieren der Viehwagen und tarifarische Gleichstellung von Schlachttieren und Zuchttieren. Der Regierungsvertreter stellte die wohlwollende Prüfung der vorgetragenen Wünsche in Aussicht. — Was sagen unsere preußischen Großagrarier, was sagt Herr v. Podbielski, was sagt Fürst Bülow zu diesen Erklärungen von Landwirten über die Fleischnot?

Bei den gestrigen Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt, wo bekanntlich unsere Genossen von 16 Sitzen 8 innehatten, wurden 7 Sozialdemokraten und 8 Gegner gewählt; ein Sozialdemokrat ist in Stichwahl. Daß der Wahlkampf mit großer Erbitterung geführt wurde, beweist die große Stimmenzunahme auf beiden Seiten. Ein von uns innegehabtes Mandat ist verloren gegangen. — Von dem Ausfall der Stichwahl hängt es ab, ob unsere Genossen auch im nächsten Landtag ausschlaggebend sind oder nicht.

Koloniale Wehr-, Steuer- und Besitzfragen. Im Etat für Ostafrika werden zur Errichtung einer weißen Kompagnie in der Stärke von 150 Mann und zur Einstellung weiterer farbiger Soldaten 1 238 860 Mark gefordert. Die Budgetkommission bewilligte nur 220 000 Mk. für farbige Soldaten und strich die weiter geforderte Summe. Eine Anfrage, ob beabsichtigt sei, den Gouverneur Graf Götzen abzuberufen, wurde vom Prinzen v. Hohenlohe verneint. Abg. Erzberger wiederholte seinen neulichen Hinweis, daß in Ostafrika die Steuern in einer staatsrechtlich unrechtmäßigen Weise erhoben werden, denn die Steuerverordnungen des Gouverneurs entbehren der kaiserlichen Sanktion. Hier müsse baldigst Remedur geschaffen werden, ebenso im Zollwesen. Von Interesse ist es zu erfahren, daß die Eingeborenen für die Hüttensteuer, sofern sie nicht in bar bezahlt wird, 24 bezw. 48 Tage arbeiten müssen; 24 Tage die Männer, 48 Tage die Witwen. Die Kommission erledigte weiter aus den Etat für Togo, der einzigen Kolonie, die keinen Zuschuß erfordert, Genosse Ledebour brachte dabei nochmals die Landkontrakte der Togogesellschaft zur Sprache, die ganz gewaltige Ländereien von eingeborenen Häuptlingen zum Preis von etwa 6 Pfennigen pro Hektar „gekauft" hat. Die Sozialdemokraten haben in der vorigen Session beantragt, daß die so schmählich übers Ohr gehauenen Negerstämme wieder in den Besitz des Landes kommen. Jedoch sämtliche bürgerlichen Parteien stimmten gegen den Antrag, die Regierung sagte jedoch eine Untersuchung zu, die teilweise erfolgt ist. Die damit betraute Kommission hat erklärt: wenn das „gekaufte" Land in die Hände der Gesellschaft übergeht, ist die Existenz der Neger in Frage gestellt. Genosse Ledebour verlangte genaue Auskunft, was die Regierung getan habe bezw. zu tun gedenke. Geheimrat Klein erklärte, erst im Bezirk Sambo sind genaue Untersuchungen vorgenommen worden. Den Eingeborenen ist genügend Land zur Fristung der Existenz — rund drei Hektar pro Kopf — zurückgegeben worden. Weitere Untersuchungen sollen folgen. Mit der ganzen Bescheidenheit eines Zentrumsmannes wollte Abg. Erzberger dem Reichstag und dabei natürlich in erster Linie der regierenden Partei das Verdienst an der Landregelung zusprechen. Genosse Ledebour verdarb jedoch den Herren die Freude durch die einfache Konstatierung der Tatsache, daß die Sozialdemokratie allein stand im Kampfe für die Landrechte der Neger. Von sozialdemokratischer Seite wurde gefordert, daß nun endlich die Petition der verurteilten Kamerunhäuptlinge verhandelt werde. Prinz v. Hohenlohe sprach seine Bereitwilligkeit dazu aus und teilte gleichzeitig mit, daß das Urteil gegen die Häuptlinge aufgehoben worden und die Sache einem andern Gericht übergeben worden ist. Die leichtbestraften Häuptlinge sind in Freiheit gesetzt worden.

Kleine politische Nachrichten. Im weimarischen Landtag wurde ein Gesetzentwurf zum Landtagswahlgesetz angenommen, durch den der Wahlmodus vereinfacht werden soll. Die Anträge auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts wurden abgelehnt. Und so etwas nennt man eine „Wahlreform"! — Das Urteil gegen die Akwaleute ist aufgehoben und der Prozeß in die erste Instanz einem anderen Richter zu erneuter Verhandlung zurückgewiesen worden. Aha! — Der ungarische Reichstag, der bis zum 1. März vertagt war, ist durch königliches Handschreiben für den 19. d. M. zu einer Sitzung einberufen worden. Man erwartet seine Auflösung. — Der französische Senat wählte Dubost mit 241 von 246 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten. — Der „Avanti" in Italien beschuldigt die „Tribuna": über 58404,75 Lire, die sie für Calabrien gesammelt hat, nicht abgerechnet zu haben und drückt Zweifel an der Glaubwürdigkeit eines Teils der übrigen Belege aus. Unser Parteiblatt fordert eine Enquete des Pressevereins über die Sache. — Die griechische Deputiertenkammer wurde aufgelöst, die Wahlen wurden auf den 8. April und die Einberufung der neuen Kammer auf den 3. Mai festgesetzt.

Rußland.

Im fernen Osten. Dem „Russkoje Slowo" wird aus Wladiwostok gedrahtet, die Stadt gleiche einem Vulkan, dessen Ausbruch jeden Augenblick erfolgen könne.

Im Potemkin-Prozeß hat gestern in Sebastopol die Gerichtsverhandlung begonnen. Der Staatsanwalt hält die Anklage auf Grund von Paragraphen, die die Todesstrafe aussprechen, nur gegen 30 Angeklagte aufrecht. Das Urteil wird Montag erwartet.

Hungertyphus. Unter den Arbeitslosen in St. Petersburg, die auf 30 000 beziffert werden, macht sich der Hungertyphus bemerkbar.

Regierung und Agrarbewegung. Einem Privatbriefe aus Poltawa entnehmen wir nach der „Russ. Korr." folgende Mitteilungen darüber, wie die Agrarbewegung seitens der Regierung zu bekämpfen versucht wird. „In die Dörfer hat man verschiedene Staatsräte geschickt, die alsdann Wolostjversammlungen veranstalten. Die Versammelten werden alsbald von Kosaken umzingelt und hierauf aufgefordert, ihre bisherige Handlungsweise zu bereuen. Diese Bearbeitung, zu der sich noch der nachdrückliche Einfluß der kosakischen Nagaiken hinzu zu gesellen pflegt, führt regelmäßig zur Annahme einer Resolution der Wolostjleute die besagt, daß die Bauern nichts weiter wollen, als das alles beim alten bleibe. Weigern sich die Bauern, so kriegen sie nochmals ihre Tracht Prügel, die Resolution aber — — — wird einfach von dem Wolostjältesten und Gemeindeschreiber unterzeichnet. Eine Tatsache, die mir ein Bauer, der selbst bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft der Nagaika gemacht hatte, mitgeteilt hat; und war so ein rechtes schlichtes Bäuerlein aus dem Lochwitza Bezirk, der meinem Vater die Landesprodukte liefert. Bei ihnen hat man keine Meetings veranstaltet, keine Redner gehört, aber — — nicht weit von Loschwitza hat sich doch ein ganz interessanter Vorfall abgespielt. Auf einem Meeting sprach dort ein Bauer der in Sibirien war. Die Lokalbehörden waren empört und wollten den Redner verhaften. Die Bauern weigerten sich, den Redner preiszugeben, der aber dennoch schließlich verhaftet und nach Poltawa transportiert wurde. Die Bauern ihrerseits verhafteten nun den Priester und den Uriadnik. Kosaken kamen, und eine neue Prügelei begann. Ergebnis: 8 Tote, 10 Verwundete. Die Polizei wurde gezwungen nachzugeben und den verhafteten Redner durch ein nachgesandtes Telegramm zu befreien. Die Wirkung dieses Vorganges war, daß in allen Dörfern ringsumher Bauernunruhen stattfanden." — Und ein weiterer Beitrag: In der Poltawaer Zeitung „Polt. Dj lo" schilderte die Frau des Popen E. Kostenko, wie man die „aufständischen" Bauern im Gouvernement „beruhigt" hat. Sie erzählt folgendes: Die Gutsbesitzer wurden durch die Bewegung, die in benachbarten Ortschaften stattfand, in Unruhe versetzt und hatten die Absicht, die Bauern versöhnlich zu stimmen. Von den Bauern wurden bis dahin zahlreiche Strafgelder erhoben; die Gutsbesitzer erstatteten die im letzten Jahre oder in noch längerer Zeit erlegten Strafgelder den Bauern zurück. Besonders weit hat der Gutsbesitzer Katerinitsch seine Taschen geöffnet. Große Scharen von Bauern zogen zu ihm und verließen ihn wieder befriedigt. Das war im Dezember. Am 24. Januar erschienen plötzlich Soldaten, Isprawniks, Stanowois, Wächter und Beamte in großer Zahl auf den Dörfern. Die Ortswächter bezeichneten die Bauern, die ihre Strafgelder zurückerhalten hatten, und man schleppte nun diese auf den Dorfplatz. Kommando: Auf die Knie! Mützen ab! Neigt Euch nieder! Unter den Unglücklichen waren viele Greise, die gleichfalls alle die Kommandos ausführen mußten. Dann ergoß sich auf sie eine ungeheure Schmutzwelle pöbelhafter Beschimpfungen des Isprawnicks: „Für verdammten Kaffern wollt Euer Strafgelder zurückhaben?" „Man gab sie uns, so haben wir sie angenommen," begann der Bauer Owischarenko — — aber der in wahnsinnige Wut geratende Isprawnik rannte wie ein wilder Stier auf ihn zu, riß ihn aus der Menge heraus und begann das Gesicht des Unglücklichen mit seinen Fäusten zu bearbeiten. Sein Beispiel wirkte ansteckend. Der Pristaw Nazarenko eilt ihm zu Hilfe, faßt den Bauer bei den Haaren und läßt ihn solange zappeln, bis er den gefaßten Haarschopf ohne den Bauern in seinen Fingern hält. Während dieser tierischen Exekution hat sich ein wildes Jammern erhoben. Die Weiber weinen hysterisch. Ein neues Kommando: „Das Geld her!" Die Bauern haben natürlich keines bei sich, und der Isprawnik kommandiert weiter: „Jagt sie in die Häuser. Auf jeden der Hunde zwei Wächter!" Und man jagt die Menschen gemein und grausam wie das Vieh in seine Ställe. Nagaikahiebe hageln auf sie nieder, wenn sie nicht mit den Kosakenpferden Schritt halten. Die, bei denen sich kein Geld mehr findet, treibt man auf dieselbe tierische Manier in den Gutshof. . . ." Frau Kostenkos Brief endet: „Wie Greise unter der Nagaika zusammenbrachen und ähnliche Greueltaten werde ich nicht erzählen, ich kann es nicht. Mein Herzblut erstarrt mir. Schauer durchzittern meinen Leib".

Frankreich.

Kostspielige Mordorganisation. Im Ministerrat teilte der Kriegsminister Etienne mit, daß er das Projekt der Errichtung des mobilen Gendarmeriekorps bereits durchstudiert habe. Diese neue Truppe, die bekanntlich in Streikfällen verwendet werden soll, wird im ersten Jahre „nur" 1 700 000 Fr. kosten, später soll sich diese Ausgabe auf 3 000 000 Fr. erhöhen die Pensionen nicht eingerechnet. Die Arbeiter werden also künftig jährlich über 3 Millionen mehr als bisher aufzubringen haben, damit der Bourgeoisstaat sie mit vollkommener Exaktheit niedersäbeln lassen kann, wenn sie sich erkühnen, um eine würdigere Lebenshaltung zu kämpfen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 17. Februar.

Zuzug von Werftarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Neptunwerft ausgesperrt sind!

Ueber den Bau von H. Kröger, Lindenstraße, ist seitens des Maurerverbandes die Sperre verhängt.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist am Montag, abends von 8½—9½ Uhr, geöffnet.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter schreibt uns folgendes: Die hiesigen Holzarbeiter haben ihren Arbeitsvertrag mit der Tischler-Innung zum 1. April d. J. gekündigt und nachstehende Forderungen aufgestellt: 1. Verkürzung der Arbeitszeit von 9½ auf 9 Stunden. 2. Erhöhung des Lohnes von 45 auf 52 Pfg. per Stunde. Auf die jetzt gezahlten Löhne von 48 Pfg. und mehr einen Aufschlag von 4 Pfg. pro Stunde. 3. Bei Arbeiten außerhalb der Werkstatt erfolgt ein Aufschlag von 3 Pfg. pro Stunde, außerhalb Lübeck 5 Pfg. pro Stunde und freie Bahnfahrt. Fahrzeit gilt als Arbeitszeit. Muß der Arbeiter auswärts bleiben, wird Kost und Logis vergütet. Auch die in den Möbelfabriken beschäftigten Maschinen- und Hülfsarbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen und fordern dieselbe Arbeitszeit, 40 Pf. Mindestlohn, steigend nach einjähriger Beschäftigung im Betriebe auf 41 Biennige, nach zweijähriger auf 48 Pfg. und nach dreijähriger auf 52 Pfg. Die in diesen Betrieben beschäftigten Platzarbeiter fordern 40 Pfg. Mindeststundenlohn. Verhandlungen haben bisher nicht stattgefunden, jedoch scheinen sich die Arbeitgeber, besonders aber die Möbelfabrikanten, auf einen Kampf vorzubereiten. Dieser Umstand hat die Arbeiter in den Möbelfabriken, wo kein Vertrag besteht, veranlaßt, anfangs dieser Woche die Forderungen zu stellen und wird eine am Sonnabend abend stattfindende Versammlung in dieser Angelegenheit weiteren Beschluß fassen.

Durch niedrige Gesinnung hat sich unser Amtsblatt schon immer ausgezeichnet; so gemein, wie es sich jedoch dem Leipziger Bluturteil gegenüber benimmt, kann nur vollständige politische Charakterlosigkeit handeln. Bisher gab man sich selbst in bürgerlichen Kreisen wenigstens den Anschein, als ob vor der Justiz ohne Ansehen der Person entschieden werden solle. Nunmehr hält man es jedoch nicht mehr für nötig, scheinbar diesen Grundsatz gelten zu lassen, sondern es wird direkt verlangt, daß ein Sozialdemokrat härter bestraft werden soll, wie ein anderer Mensch. Wir drucken folgende Probe aus dem traurigen Elaborat ab:

„Im übrigen ist die Tendenz eines politischen Organs bei der Bemessung der Strafhöhe wegen eines seinem Inhalte nach strafbaren Artikels durchaus in Betracht zu ziehen. Auch bei der Strafbemessung wegen irgend eines nichtpolitischen Delikts wird die Absicht und die Gesinnung des Angeklagten in Erwägung gezogen. Beispielsweise werden der Zechpreller und der Heiratsschwindler beide wegen desselben Delikts, nämlich wegen Betrugs, bestraft, aber der Heiratsschwindler wird in der Regel schärfer angefaßt, weil die Gewinnsucht, die Ehrlosigkeit der Handlung selbst und die Schädigung des Opfers größer sind. Ebenso wird man bei den Artikeln eines sozialdemokratischen und notorisch hetzenden Organs, wie der „Leipziger Volksztg.", wenn sie einen beleidigenden Inhalt haben, nicht den Zweck einer Besserung der bestehenden Zustände, sondern einer Zerstörung der bestehenden Ordnung vorauszusetzen haben. Zwischen der Kritik eines solchen Organs und eines bürgerlichen Blattes ist der Unterschied, wie zwischen einem Bombenattentat und der Operation eines Glieds zur Erhaltung des übrigen Organismus. Angesichts des der Zerstörung dienenden Zweckes also ist die längere Unschädlichmachung des Missetäters durchaus berechtigt. Und wenn hier eigentlich nicht der eigentliche Missetäter getroffen wird, so ist doch dafür nicht das Gericht verantwortlich zu machen, sondern nur die Vorsicht des Herrn Dr. Mehring."

Wenn man so etwas liest, kann einem anständigen Menschen nur das Gefühl des Ekels kommen. Wie sagte doch Friedrich II.: Und mit solchem Pack muß man sich herumschlagen!

Eine große allgemeine Geflügelausstellung, veranstaltet vom „Geflügelzuchtverein St. Lorenz", findet vom Sonnabend den 17. bis Montag den 19. Februar in „Hasses Gesellschaftshaus" statt. Ein Besuch derselben ist nur zu empfehlen.

Als „Fidelio" gastierte gestern abend im Stadthallen-Theater eine Kunstnovize, Frl. Olga Richter aus Hamburg, und zwar waren mit dem Gastspiel Engagementsabsichten verbunden. Wie uns mitgeteilt wurde, ist die junge Dame eine Schülerin des ausgezeichneten Kapellmeisters Gille und betrat bei uns zum ersten Mal die Bühne, sogar ohne Probe. Wenn das wahr ist, so ist die Leistung Frl. Richters umsomehr anzuerkennen, obwohl sie auch ohne diese Begleitumstände Anspruch auf Lob, wenn auch nur auf bedingtes, erheben konnte. Die Partie der Leonore verlangt von ihrer Inhaberin so gut wie alles. Jedes menschliche Empfinden muß sowohl gesanglich wie darstellerisch zum Ausdruck kommen, und dazu war Frl. Richter noch nicht imstande. Wohl ahnte sie den Inhalt ihrer Aufgabe, aber ihn ganz auszuschöpfen vermochte sie nicht. Die Stimme ist ein wohlklingender Sopran, der jedoch namentlich in den höheren Lagen noch tragfähiger werden muß. Alles in allem hat die angehende Künstlerin bewiesen, daß sie Stimme und Talent besitzt; beides bedarf aber noch der sorgfältigen Pflege, wenn wirklich großzügige Leistungen erzielt werden sollen.

Der Rekrut Gloy vor dem Kriegsgericht. Die Tat des Rekruten Gloy, der seinen Leutnant Heerlein auf dem Exerzierplatze vor versammelter Mannschaft mit dem Gewehrkolben geschlagen und auch vorher seinen Unteroffizier auf der Mannschaftsstube mit dem Gewehr geschlagen hat, stand gestern vor dem Kriegsgericht zur Aburteilung. Gloy ist am 22. April 1885 zu Kellinghusen in Holstein geboren und am 13. Oktober 1905 beim hiesigen Regiment eingetreten. Er erklärt, daß ihm der Dienst nicht schwer gefallen sei, auch sei er gern Soldat gewesen. Zu Weihnachten habe er acht Tage Urlaub gehabt. Mit dem Leutnant Heerlein habe er sich gut gestanden und vor Weihnachten auch von ihm für ausgeführte Klimmzüge einen Preis von 75 Pfennig und drei Zigarren erhalten. Am 6. Januar habe der Dienst mit Unterricht begonnen, später wurden auf der Mannschaftsstube Griffe geübt. Der Unteroffizier Hansen habe ihn dabei aufgefordert, er solle besser greifen, nach seiner Meinung habe er aber die Griffe nicht besser ausführen können. Da habe der Unteroffizier ihn vor die Brust gestoßen, daß er gegen den Schrank fiel. Der Stoß sei nicht schmerzhaft gewesen. Darauf habe er den Unteroffizier mit dem Gewehrlauf geschlagen. Auf die Frage, weshalb er geschlagen habe, erklärt der Angeklagte, daß er seine Griffe gut gemacht und sich über den Tadel geärgert habe. Hansen sei von dem Schlag gegen das Bett gefallen. Der Unteroffizier habe dann die Mannschaft in Kniebeuge antreten und in dieser Stellung etwa eine halbe Stunde Griffe üben lassen, sodaß ihm die Beine gezittert hätten. Da er Strafe gewärtigte, habe ihm der Angriff auf den Unteroffizier leid getan. Darauf begann der Dienst auf dem Kasernenhofe. Es wurde langsamer Schritt geübt. Leutnant Heerlein fiel es dabei auf, daß die Leute schlecht marschierten. Er wandte sich an Gloy und rief ihm zu: Schmeißen Sie die Beine höher heraus. Gloy will die Uebung so gut gemacht haben, als er konnte. Heerlein rief Gloy zu sich. In diesem Augenblick will es dem Angeklagten schwarz vor Augen geworden sein und er will den Leutnant geschlagen haben, ohne daß er wisse, wie es gekommen sei. Er wisse auch nicht, ob der Leutnant gefallen sei, er habe nur gesehen, daß der Leutnant blutete. Leutnant Heerlein war ohnmächtig hingefallen. Erst als der Unteroffizier Jo-hannsen gegen Gloy das Seitengewehr zog, hat letzterer sein Gewehr fortgeworfen. Gloy erklärt, erst nach und nach sei ihm zum Bewußtsein gekommen, daß er den Leutnant geschlagen habe. Es habe ihm leid getan, daß seine ganze Korporalschaft seinetwegen leiden sollte. Der Unteroffizier Hansen müsse unbedingt gemerkt haben, daß er ihn mit Absicht geschlagen habe. Weiter stand unter Anklage der Unteroffizier Hansen wegen vorschriftswidriger Behandlung der Mannschaft, namentlich weil er den Gloy vor die Brust geschlagen und die Mannschaft in Kniebeugestellung hat Griffe üben lassen. Er bestreitet, daß Gloy ihn geschlagen habe. Nachdem aber die Tat an dem Leutnant geschehen war, hat Hansen dem Leutnant Heerlein wie auch dem Hauptmann Hagedorn gegenüber gesagt, er glaube jetzt, daß Gloy ihn absichtlich geschlagen habe. Daß die Leute infolge der Kniebeuge auf dem Kasernenhofe schlecht marschiert hätten, habe er nicht bemerkt. Leutnant Heerlein, der von Gloy geschlagen worden ist, sagte aus, daß letzterer stets brauchbar und willig gewesen sei, er habe ihn auch vielfach bevorzugt. Am 6. Januar habe er zunächst Unterricht erteilt. Auf dem Kasernenhofe sei ihm an Hansen und seinen Leuten nichts aufgefallen, später aber der schlechte Marsch des Gloy und er habe den Mann zu sich gerufen und da er sehr langsam auf ihn zugekommen sei, habe er befohlen: „Marsch, marsch!" darauf habe er den Schlag erhalten. Nach der Tat habe er versucht, seinen Säbel zu ziehen, um Gloy niederzuschlagen, er sei aber dabei ohnmächtig geworden. Nach dem Vorfall habe er den Unteroffizier Hansen auf seine Stube rufen lassen und dieser habe erzählt, Gloy habe ihn am Morgen mit dem Gewehr berührt und er habe jetzt die Ueberzeugung, daß Gloy ihn absichtlich geschlagen habe. Da er die Absicht des Schlagens am Morgen nicht erkannt habe, habe er auch die Anzeige unterlassen. Zimmermeister Delfs aus Kellinghusen ist der Lehrherr des Gloy; er stellt ihm das beste Zeugnis aus. Gloy habe dem Zimmererverband angehört, sich aber meist von den Versammlungen ferngehalten. Die Familie des Gloy sei eine angesehene, der Vater habe den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Stabsarzt Dr. Plessing hat Gloy untersucht. In der Beobachtungszeit gab er ruhige und vernünftige Antworten, etwas geistig Abnormes ist an ihm nicht beobachtet worden. Bestimmte Gründe für die Tat habe er nicht angeben können, er habe sich aber immer gefreut, daß er seinen Leutnant nicht schwerer getroffen habe. Bei einer körperlichen Untersuchung Gloys habe man unter der Achselhöhle ein Geschwür entdeckt, das bis zur Achsel reichte und operativ entfernt werden mußte. Dieses Leiden habe schon längere Zeit bestanden, ohne seinem Träger Schmerzen zu bereiten, es sei aber geeignet gewesen, psychisch auf den Mann zu wirken und eine Willensschwäche herbeizuführen. Gloy sei jähzornig gewesen. Wenn er sich nicht beherrschen konnte, wie früher in anderen Fällen, sei das wohl auf die Krankheit zurückzuführen. Oberstabsarzt Brill, der den Leutnant Heerlein behandelt hat, sagt aus, daß die Verletzung Heerleins nachteilige Folgen nicht hinterlassen habe. Gloy sei während der Beobachtungszeit zwar etwas verbissen gewesen, er habe aber ständig Reue gezeigt. — Der Vertreter der Anklage bemerkte, der Fall Gloy habe im ganzen Reiche Sensation erregt. Es sei aber festgestellt, daß politische Motive bei der Begehung der Tat nicht mitgespielt hätten. Er beantragte für Gloy 7 Jahre Gefängnis, für den Unteroffizier Hansen 2½ Monate Gefängnis. — Das Gericht verurteilte nach etwa siebenstündiger Verhandlung den Musketier Gloy zu sieben Jahren neun Monaten Gefängnis, den Unteroffizier zu 38 Tagen Mittelarrest. — Wir entnehmen diesen Bericht bürgerlichen Blättern, da es bekanntlich sehr geheim gehalten wird, wann und wo die Kriegsgerichtssitzungen stattfinden und wir deshalb keinen Berichterstatter dazu entsenden konnten. Aus der ganzen Verhandlung geht jedoch hervor, daß Gloy durch den Unteroffizier Hansen gereizt war und sich deshalb in großer Aufregung befand, die sich auch dann noch nicht gelegt hatte, als ihm Leutnant Heerlein befahl, die Beine höher herauszuschmeißen. Man kann sich die Tat nur erklären, wenn man, wie Gloy auch angibt, annimmt, daß der Rekrut seiner Sinne nicht mehr mächtig war und in diesem Zustande den Schlag ausführte. Bestärkt wird man in dieser Anschauung, wenn man die Aussage des Stabsarztes Plessing in Betracht zieht, der darauf hinwies, daß der Angeklagte unter der Achsel ein Geschwür hatte, das wohl geeignet war, eine Willensschwäche herbeizuführen. Und trotzdem erfolgte die Verurteilung zu der unheimlich hohen Strafe von 7¾ Jahren Gefängnis. Obwohl auch wir die Handlungsweise des Gloy durchaus nicht beschönigen wollen, so haben wir doch in Rücksicht auf die Begleitumstände derselben die Hoffnung, daß das Urteil eine Revision erfährt, die dem Rechtsempfinden des Volkes einigermaßen Rechnung trägt. Bezeichnend ist es auch, daß versucht wurde, die Tat als eine Folge „politischer Verhetzung" hinzustellen, doch gaben hierfür die Aussagen des Angeklagten sowie der Zeugen so wenig Anhalt, daß selbst der Vertreter der Anklage betonen mußte, politische Motive hätten bei Begehung der Tat nicht mitgespielt.

Schlimmes Vogelfutter. Bei der Vogelfütterung im Winter achte man darauf, daß man den Vögeln keine gekochten Kartoffeln hinwerfe. Aus Not und Hunger picken die Vögel auch einige solcher eiskalten und harten Stücke an, aber die Folge ist, daß sie krank werden. Ebenso verfehlt ist es, den Tieren Brot an die Erde zu legen oder zu streuen. Brot wird durch die Nässe leicht sauer und richtet in diesem Zustande im Winter, wenn die hungrigen Vögel es annehmen, weil sie nichts anderes finden, ebenso wie die kalten Kartoffeln, die Tierchen zugrunde.

Gewerbegericht. Auf Zurückgabe seines Sparkassenbuches klagt der Kassierer und Bote K. gegen den Möbelhändler K. Der Kläger war bei seinem Arbeitgeber gegen Lohn und Provision beschäftigt und mußte als Sicherheit gegen etwaige Veruntreuungen und Unredlichkeiten ein Sparkassenbuch bei K. hinterlegen. Da seine Bezüge nicht hoch genug waren, so verkaufte der Kläger nebenher Mobilien für eine andere Firma. Als Beklagter hiervon erfuhr, entließ er den Kläger; ferner behielt er das Sparkassenbuch, weil er sich durch K. geschädigt wähnte. Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Herausgabe des Buches und zu einer Gebühr von 3 Mk. Der Kläger habe nichts veruntreut und deshalb durfte K. ihm sein Sparkassenbuch nicht vorenthalten. — Der Arbeiter B. klagt gegen die Rheinisch-westfälische Bau- und Konstruktionsgesellschaft auf Zahlung von 8,16 Mk. Der Kläger ist vom Ingenieur eingestellt, vom Vorarbeiter jedoch zurückgewiesen worden, obwohl er seine Invalidenkarte bereits abgegeben hatte. Im Vergleichswege erhält B. 5 Mk. — Wegen Entlassung ohne Kündigung klagt der Brunnenarbeiter H. gegen den Brunnenbauer B. Auch hier kommt es zu einer Einigung, und zwar zahlt B. dem Kläger 8 Mk., wogegen letzterer auf seinen Mehranspruch verzichtet. — Ebenfalls ohne Kündigung entlassen ist der Kesselwärter K., der bei dem Gastwirt und Bierdruckapparatreiniger O. beschäftigt war. Der Kläger verlangt als Lohn- und Kostgeld 20 Mark. Im Wege des Vergleichs erhält K. 12 Mark. — In einer weiteren Klage gegen den Fuhrhalter Sch. wurde letzterer, der nicht erschienen war, zur Zahlung der geforderten Summe von 20,30 Mk. verurteilt.

Auf eine 25jährige Dienstzeit kann der auf dem allgemeinen Gottesacker beschäftigte 72jährige Friedhofsarbeiter J. Appel zurückblicken.

Das Kriegsgericht hatte sich gestern außer dem Fall Gloy noch mit zwei weiteren Sachen zu beschäftigen. Der Musketier W. hat vor seiner Dienstzeit als Schlachtergeselle seinem Meister in Koblenz 113,83 Mk. unterschlagen und für sich verbraucht. Urteil: 1 Woche Gefängnis. — Wegen Fahnenflucht hatte sich sodann der Musketier D. zu verantworten. 1902 ins Regiment eingetreten, hat er verschiedene Strafen erlitten. Im Juli 1904 wurden ihm abermals 4 Monate Gefängnis zudiktiert, die er aber nicht verbüßte, sondern fahnenflüchtig wurde. Ueber Hamburg begab er sich zunächst nach Hannover und dann nach Holland, wo er Stellung fand. Bald genug stellte sich jedoch Heimweh ein; er überschritt die deutsche Grenze und stellte sich freiwillig. 7 Monate Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes stehen ihm nunmehr bevor.

Das Kaiser-Panorama bringt uns in dieser Woche eine hochinteressante Tour durch Petersburg. Jene Stadt, deren Straßen vor nicht sehr langer Zeit mit dem Blute tausender unschuldiger Personen benetzt wurden, hat durch diese Ereignisse ein aktuelles Interesse erlangt. Wir sehen das Winterpalais, in dessen Nähe das Blutbad angerichtet wurde. Ferner werden uns die prächtigsten Straßen, Plätze und Gebäude vorgeführt. Dieser Zyklus ist erst neu aufgenommen und daher nicht mit einer bereits früher hier ausgestellten Serie zu verwechseln. Außer Ansichten von Petersburg sehen wir auch das Innere vom kaiserl. Palais Zarskoje-Selo.

Der Offenbarungseid wurde im Monat Januar von neun Personen geleistet; eine Person berief sich auf einen auswärts geleisteten Offenbarungseid.

Das Ausbessern der Gardinen. Wenn man Gardinen besitzt, die Löcher haben, so kann man sie gut mit älteren, abgenutzten Gardinen ausbessern. Erstere müssen gut gewaschen, gestärkt und geplättet werden. Beim Plätten schneidet man passende Stücke ab, taucht sie in Stärke, legt sie auf die Löcher und überplättet sie. Auf diese Weise geflickte Gardinen sehen besser aus, als wie mit Zwirn gestopfte, auch erspart man dadurch viel Zeit.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Sonntag findet bekanntlich eine große Fremden-Doppelvorstellung zu einfachen Preisen und im Abonnement statt. Zuerst geht die beliebte Oper „Mignon" in Szene. Den Schluß bildet das Birch Pfeiffersche Schauspiel „Die Waise aus Lowood". Die Vorstellung beginnt bereits um 5 Uhr. Montag wird „Das letzte Wort" zum letzten Male aufgeführt, ein vieraktiges Theaterstück von Franz von Schönthan. Gelegentlich seiner letzten Aufführung hatte das Stück einen großen Erfolg zu verzeichnen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde unternimmt am Sonntag den 18. Februar eine Wanderung nach Gothmund. Abmarsch 2½ Uhr von der Burgtorwache. Eine fröhliche Wanderschar wird sich sicherlich zusammenfinden. Am Freitag den 23. Februar findet der nächste Vortrag im „Konzerthausen Fünfhausen" statt.

pb. **Erwischt.** Auf dem hiesigen Bahnhofe angetroffen und festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Stettin, welches sich des Diebstahls und des Betruges zum Nachteil eines Dienstmädchens in Barkau schuldig machte. Das Mädchen bediente sich auch dem Polizeibeamten gegenüber des falschen Namens „Israel". Es wird sich auch dieserhalb zu verantworten haben.

pb. **Festgenommen** wurde ein hieger Schlossergeselle der seitens der Königl. Staatsanwaltschaft in Altona wegen schweren Diebstahls steckbrieflich verfolgt wurde.

pb. **Schadenfeuer.** Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Möbelfabrik von Hintz u. Stech in der Moislinger Allee gerufen, woselbst im Maschinenraum dadurch ein Feuer entstanden war, daß dort lagerndes Holz auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand geriet. Der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

pb. **Diebstahl.** Festgenommen wurde eine dem Trunke stark ergebene Ehefrau, die sich in einer Wirtschaft des Diebstahls schuldig machte.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Janr. d. Js. im ganzen 232 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 6 Dampfer und 16 Segelschiffe total verloren gegangen. 146 Dampfer und 64 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Hamburg. Nach bewährtem Reichstagsmuster. Wie der Hamburger Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung" mitteilt, denkt der Wahlrechtsausschuß nicht daran, das Wahlgesetz noch einmal durchzuberaten, sondern wird es der nächsten Sitzung der Bürgerschaft entweder unverändert oder mit unwesentlichen Aenderungen wieder vorlegen; dort wird dann die En bloc-Annahme erfolgen, um der Sozialdemokratie die Möglichkeit einer Obstruktion zu nehmen.

Harburg. Unglücksfälle. Bei dem Neubau der Gummifabrik wurde dem Maurer Winkler, der in einer Ausschachtung stand, durch einstürzendes Mauerwerk der Brustkasten eingedrückt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Die Frau eines hiesigen Kupferschmiedes starb in der Chloroformnarkose, als sie Zahnoperationen ausführen lassen wollte. Die Narkotisierung hatte ein praktischer Arzt nach vorhergehender Untersuchung vorgenommen. Der Tod trat an Herzlähmung ein.

Tondern. Vom Schneesturm überrascht. Auf dem Rückwege mit einem Boot waren zwei Landleute aus Hattersbüll-Hallig von einem starken Schneesturm überrascht worden, in dem sie die Richtung verloren. Am Morgen fand man das Boot in der Nähe ihres Zieles; der eine der Insassen war erfroren, während der andere noch Lebenszeichen von sich gab.

Cuxhaven. Ein dänischer Dampfer ist, nach in der Nordsee aufgefundenen Wrackteilen zu urteilen, untergegangen und zertrümmert. Ueber den Verbleib der Mannschaft ist nichts bekannt.

Oldenburg. Die Rubstrat-Prozesse in neuer Auflage? Wie gemeldet wird, hat Redakteur Biermann die Wiederaufnahme des Verfahrens für sämtliche Prozesse, in denen er zu insgesamt 2½ Jahren verurteilt worden war, beantragt.

Günstigste Gelegenheit für Brautausstattungen.

Inventur-Ausverkauf

Ein Posten leicht angestäubte Damenwäsche enorm billig.

Preise auf alle Artikel bedeutend ermässigt.

Leinen, Wäsche, Betten, Bettfedern, Bettstellen und Matratzen

Gebrüder Hefti

Trotz der billigen Preise rote Lubeca-Marken.

Bezüge, Bettücher, Handtücher, Tischtücher u. Servietten.

Niemand sollte diese Gelegenheit versäumen.

Lübeck,
Untertrave 111|112,
bei der
Holstenstrasse.

1 Posten Satin-Bezüge früher 4.25, jetzt 2.75.
Damast-Bezüge früher 6.00, jetzt 3.75.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

A. B. Sch.
Festkomitee. Montag, 8½ Uhr.

Freundliches Logis, straßenwärts, zu sofort oder später zu vermieten
Lützowstraße 1 a.

Gutes Logis für 1 bis 2 Leute
Glockengießerstraße 16.

Für Brautl. 2 engl. Bettst. mit Sprungfeder-Matratze, 1 hochf. Divan, reelle 10 Jahre Garant.
Glockengießerstraße 16.

Eine Dreistubenwohnung zu verm.
Kerckringstraße 30

Zum 1. April eine kleine Wohnung, wenn möglich an Leute ohne Kinder, zu vermieten.
Heinrichstraße 2

Arnimstr. 39b z. 1. April
2 abg. Etg., 3 Zim m. a. Z. Mk 230.

---

2 elegante Maskenanzüge
für Herr und Dame zu vermieten
Beckergrube 99, 2. Et.

Zu Ostern:
Tapezier-Lehrling.
W. Stark, Möbelgeschäft.

Für die in Fackenburg gelegene Verkaufsstelle des unterzeichneten Vereins wird ein

Lagerhalter

gesucht. Bewerbungen sind spätestens bis zum 24. d. M. einzureichen.
Konsumverein für Stockelsdorf und Umgegend.
(E G m b. H)

Gesucht ein Laufmädchen
außer der Schulzeit, welches auf Marli wohnt.
Näh Blanckstr 26, part

Das Haus Westhoffstraße 4 mit 3 abgeschlossenen Wohnungen und Balkon (Sonnenseite), passend für ein kl. Geschäft, ist umständehalber zu verkaufen. Näheres daselbst II. Etage.

Haus mit 4 abgeschloss. Zwei-Zimmerwohnungen, Segebergstraße, zu verkaufen. Käufer wohnt auf 60 Mk.
Näheres Geverdesstraße 50 part

Mehrere Kaninchen mit Stall
zu verkaufen Glandorpstraße 43, II.

---

40 Ferkel
und 26 Zugläufer zu verk
J Klüwer
Schwartauer Allee 133.

Guter Schweine-Dung, billig
Schwartauer Allee 195.

Reelle Tapezier- und Polster-Arbeit.
C. Becker, Glockengießerstr. 17.

Feine Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet.
Frau Lewerenz, Augustenstr 3, Hinterh.

Empfehle mein
Barbier- und Frisier-Geschäft.
Anton Dähn, Dankwartsgrube 6 3.

Eine Schneiderin
empfiehlt sich. Glandorpstraße 9, 2. Etg.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterlichten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Bretter, Bauholz, Träger, Rohre, Dachpfannen.
Brennholz: Tannen Mtr. 4.50 Mk, Sack 60 Pfg. Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d Glockengießerstr.

Holstenstraße 20. **Carl Karstadt** Holstenstraße 20.

Bis Ende Februar:
Inventur-Ausverkauf
in fertigen Betten, einzelnen Bettstücken,
wie: **Pfühle, Kissen, Kinderbetten usw.**
Preise ganz bedeutend ermäßigt. — Nur gute Ware.

Sehr schönes
Bratenschmalz
das Pfund **nur 45 Pfg.**
empfiehlt
Thüringer Wurstfabrik
Holstenstr. 19 **Aug. Scheere** Breitestr. 44

Wir empfehlen folgende neue Schriften:

Politischer Massenstreik	20 Pfg.
Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat	10 Pfg.
Kommunale Schulpolitik	50 Pfg.
Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen	30 Pfg.
Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen	20 Pfg.
Wie schütze ich mich als Soldat vor Misshandlungen	50 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Empfehle
sämtliche Wurstwaren
in bekannter Güte,
als besonders
1 Posten Leberwurst Pfd. 80 Pf.
1 Posten Hildesheimer Leberwurst
Pfund 90 Pfg.
F. Raedler
Fernspr. 719 Königstr 48b, Ecke Johannistr.

Täglich frisch geräucherte hiesige
Bücklinge
J. Piel, Marendorpstraße 41.

Feinste französ. Eierkartoffeln,
blaue - Kartoffeln
gelbkochende Magnum bonum
empfiehlt
J. Piel
Fernruf 1829. Marendorpstr. 41.

---

1 Fahrrad mit Freilauf u. Rücktrittbremse 45 Pfg.
1 Fahrrad, fast neu, 70 Mk.
mit ½ Jahr Garantie.
1 neue Trittmaschine
5 Jahre Garantie, spottbillig.
O. Dortmundt,
Schwartauer Allee 35.

Jetzt ist die beste Zeit!
sein Rad gründlich nachsehen zu lassen.

Meine 16jährige praktische Tätigkeit in der Fahrrad-Branche setzen mich in den Stand, sämtliche vorkommenden Reparaturen sachgemäß auszuführen.

Heinr. Körner
Gr. Burgstrasse 15.
Fernsprecher 1685.

Garten-Messer, Scheren, Tischmesser Gabeln, Löffeln,
gut und billig bei
O. Tesschau
Lübeck Breitestraße **27.**

Seefahrer-Krankenkasse
(eingeschr Hülfskasse Nr. 16.)

Ordentliche
General-Versammlung
Sonntag den 25. Februar 1906
nachm. 3½ Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Tages-Ordnung:
1 Abrechnung. 2 Wahlen 3 Verschiedenes.
Wir machen auf §§ 2 und 26 des Statuts besonders aufmerksam. **Der Vorstand.**

„Welt-Restaurant".
(Früher „Tivoli")
Sonnabend und Sonntag:
Großer Bockbier-Betrieb.
3 Eingänge — 6 Notlüren.
Auftreten des Gesangshumoristen
Heinrich Gossmann.
Jeder Gast erhält ein Präsent.
Nur frühes Kommen sichert Platz.

Verein der Musikfreunde.
Montag den 19. Februar,
abends 8 Uhr
im Kolosseum:
37. Volkstüml. Konzert
(Orchester: 52 Musiker).
Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth
III. Volks-Sinfonie-Konzert.
Zur Aufführung kommen u. A:
Septett von L. van Beethoven — Sinfonie Nr. 3, A-moll, F. Mendelssohn-Bartholdy.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.
Eintrittspreis 50 Pfg Im Vorverkauf 10 Eintrittskarten 3 Mk, Einzelkarten 40 Pfg. bei den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.
Numerierter Platz 70 Pfg. Im Vorverkauf 10 numerierte Eintrittskarten 5 Mk. Numerierte Eintrittskarten 60 Pfg. nur bei F. W. Kaibel, Breitestrasse 40.
Speisen und Getränke werden nicht verabreicht.
Rauchen nicht gestattet.

Stadthallentheater.
Sonntag, den 18. Februar 5 Uhr.
Gr. Fremden Doppel-Vorst. zu einfach. Preis.
Mignon.
Oper in 3 Akten von Thomas.
Hierauf: **Die Waise aus Lowood.**
Schauspiel in 4 Akten von Birch-Pfeiffer.
Montag den 20. Februar. 8 Uhr.
Das letzte Wort.
Komödie in 4 Akten von Schönthan.
Dienstag: **Don Juan.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwigt.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 41. Sonntag, den 18. Februar 1906. 13. Jahrgang

Die gekränkten Lübecker Bankiers.

Vor dem Schöffengerichte zu Braunschweig hatten sich die Bankiers Ludwig Lübbers sen. und Wilhelm Lübbers jun. aus Lübeck wegen Beleidigung des Bankiers Arthur Heiber, Braunschweig, zu verantworten. Herr Lübbers jun. hatte am 18. Oktober v. Js. an Herrn Heiber einen Brief gerichtet, in dem letzterem „bodenlose Frechheit" vorgeworfen wird. Darauf antwortete Herr Heiber in seiner Zeitschrift „Brunonia" mit einem Artikel, der den Losesschwindel scharf unter die Lupe nimmt und unter Anwendung zahlreicher Kraftausdrücke die Herren Lübbers sen. und jun. gründlich kritisierte. Außerdem strengte Herr Heiber eine Privatbeleidigungsklage gegen die Herren Ludwig und Wilhelm Lübbers an. Zu der Verhandlung war der Privatkläger Herr Arthur Heiber mit seinem Rechtsbeistande erschienen; von den Beklagten war nur Herr Wilhelm Lübbers jun. zur Stelle, der seinen Anwalt Dr. Görtz aus Lübeck als Verteidiger mitgebracht hatte. Die Anklage wirft Wilhelm Lübbers vor, im Einverständnisse mit seinem Vater, Ludwig Lübbers, der damals Inhaber der Firma war, den Bankier Arthur Heiber dadurch beleidigt zu haben, daß er letzterem in einem Briefe „bodenlose Frechheit" vorwarf. Es wurden zunächst die Personalien der Privatangeklagten festgestellt. Dabei gab der Privatangeklagte Wilhelm Lübbers zu, wegen Lotterievergehens vorbestraft zu sein, verweigerte aber über weitere Strafen die Auskunft mit der Begründung, daß er befürchten müsse, der Privatkläger werde weitere Angaben benutzen, um ihn geschäftlich zu schädigen. Den Brief mit der beleidigenden Aeußerung geschrieben zu haben, gab Herr Lübbers jun. zu, sein Vater aber wisse von dem Inhalte des Briefes nichts. Der Brief wurde darauf verlesen. Es heißt darin, daß es eine „bodenlose Frechheit" sei, wenn Herr Heiber behaupte, in Lübeck gebe es Los-Agenten, die für auswärtige Serienlosgesellschaften tätig seien. Der Briefschreiber ersucht Herrn Heiber, diese Behauptung zurückzunehmen; andernfalls werde er, Herr Lübbers jun., mit ihm einen „Tanz in der deutschen Presse" aufnehmen und in der von Lübbers herausgegebenen Zeitschrift „Fortuna" antworten. Dr. Görtz bemerkte hierzu, daß er gegen den Privatkläger wegen des eingangs erwähnten Artikels in der „Brunonia" Widerklage erhebe. Der Rechtsanwalt des Privatklägers bemängelte, daß der Beklagte mit der Auskunft über seine Vorstrafen zurückhalte und meinte, daß diese vielleicht bei der Ausmessung der Strafe in Betracht kommen könnten. Rechtsanwalt Dr. Görtz entgegnete, daß der Beklagte nicht mehr tun könne, als zu erklären, daß er zu weit gegangen sei, und das tue er hiermit und sei bereit, die beleidigende Aeußerung zurückzunehmen. Dr. Görtz begründete dann die Widerklage und verlas den angezogenen Artikel der „Brunonia". In demselben heißt es u. a.: daß der Bankier L. Lübbers über 18 Jahre Konturbote der Lotterie-Hauptkollekte von J. H. Luckmann gewesen ist und sich Sonntags durch die Einkünfte einer Schießbude eine Nebeneinnahme verschaffte, der junge Lübbers habe vor Gründung seines „Bankgeschäftes" abgelegte Anzüge tragen müssen und verprasse jetzt das Geld, was er als Mitgliedsbeiträge von seinen Spielern einziehe. Lübbers selbst habe seine Serienlos-Gesellschaft Herrn Heiber gegenüber als Schwindel bezeichnet, indem er sagte: „Wenn man an dem Schwindel nichts mehr verdienen soll, hat's ja gar keinen Zweck." Zwecks weiterer Beweiserhebung stellte Dr. Görtz den Antrag, die Verhandlung zu vertagen. Der Rechtsanwalt des Privatklägers erklärte sich damit einverstanden und legte gleichzeitig eine Bescheinigung des Notars von Daehne vor, aus der zu ersehen war, daß dieser die von dem Prämien- und Serienlos-Verein „Brunonia" gespielten Lose in Verwahrung hat, daß die Gewinnlisten des Vereins „Brunonia" von ihm kontrolliert werden und die Jahresrechnung seiner Prüfung unterliegt. Der Antrag, dem Privatkläger Heiber bei Strafe zu untersagen, zu behaupten, daß der Verein „Brunonia" unter notarieller Mitwirkung stehe, ist von der Braunschweiger Kammer für Handelssachen abgewiesen worden mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Rundschreiben des Privatklägers dazu keinen Anlaß bieten. Das Urteil lautete: 1. Das Verfahren gegen Ludwig Lübbers wird eingestellt und der Privatkläger hat die Kosten dafür zu tragen. 2. Der Privatangeklagte und Widerkläger Bankier Wilhelm Lübbers wird wegen einer persönlichen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 12 Mark event. 3 Tagen Haft verurteilt. 3. Der Privatkläger und Widerbeklagte Arthur Heiber wird wegen einer öffentlichen persönlichen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 24 Mk. event. 6 Tagen Haft verurteilt. Dem Privatangeklagten und Widerkläger Wilhelm Lübbers wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil nach erlangter Rechtskraft auf Kosten des Privatklägers bekanntzumachen. Von den Gerichtskosten hat ein Drittel der Bankier W. Lübbers, zwei Drittel der Bankier A. Heiber zu tragen. Die übrigen Kosten hat jede der Parteien selbst zu tragen. Bei der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß eine gegenseitige Reizung der Parteien vorliege. Wer den Anfang gemacht, sei schwer festzustellen. In dem Briefe Lübbers an Heiber sei eine Beleidigung enthalten gewesen. Der Gerichtshof habe dafür eine Geldstrafe von 12 Mk. event. 3 Tagen Haft als ausreichende Sühne angesehen. Durch den Artikel in der „Brunonia" habe sich Heiber aber einer öffentlichen Beleidigung schuldig gemacht, für die eine schärfere Sühne am Platze sei. Da aber das Gericht annahm, daß die in dem betreffenden Artikel gegen Lübbers enthaltenen Angaben auf Wahrheit beruhten, sei nur auf eine Geldstrafe von 24 Mk. erkannt.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote"

Berlin, den 16. Februar 1906.
45. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky.

Die Spezialberatung über den Etat des Reichsamt des Innern wird fortgesetzt.

Zunächst wird beim Kapitel Gesundheitsamt die Weinfrage mit den dazugehörigen Resolutionen des Zentrums, der Nationalliberalen und des Bauernbundes auf einheitliche Weinkontrolle, Keller- und Buchkontrolle weiter verhandelt.

Dr. Dahlem (Z.): Die Reichsweinsteuer ist für meine Freunde einfach undiskutabel. Da braucht sich der Reichsschatzsekretär keine Hoffnung zu machen. Die parteipolitische Ausnutzung des Sartoriusprozesses durch den Abg. Ehrhart kann ich nicht billigen. Gegen so grobe Pantschereien, wie die mit dem Musbachwasser, reicht das Strafgesetzbuch aus. Aber für die feineren Fälschungen kennt das Reichsweingesetz nur Geldstrafen, und der übermäßige Zuckerzusatz bleibt sogar ganz straffrei. Wenn die Regierung in derartigen Fällen nicht energischer einschreiten will, dann sollte man dem Bundesrat von jedem konfiszierten Wein ein Kostpröbchen schicken. (Heiterkeit.) In der Budgetkommission ist es heute zur Sprache gekommen, daß die Kolonialverwaltung für unsere Soldaten in Südwestafrika den Wein nicht am Rhein, an der Nahe oder Ahr eingekauft hat, sondern auf dem umständlichen Weg über die Berliner Handelskammer, unter deren Sachverständigen sich Kaufleute befanden, die hervorragend an den Lieferungen beteiligt waren. (Hört! hört! rechts.) Wahrscheinlich sind deshalb so viele unserer armen Soldaten in den Tropen krank geworden. Möge nun endlich ernst gemacht werden mit einer wirksamen Weinkontrolle. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich für meine Person ziehe die Kontrolle durch besoldete Beamte der durch Ehrenbeamte weit vor. Aber die preußische Regierung will auf das erst kürzlich eingeführte System der ehrenamtlichen Kontrolle nicht verzichten. Ich bitte, mich nicht immer mit Preußen zu identifizieren. (Heiterk.) Ich vertrete von 26 Staaten die verbündeten Regierungen, und kann das Gesetz nur ändern, wenn ich die Mehrheit dieser Regierung zu meinem Standpunkt bekehrt habe. Ich aber empfinde vollkommen mit den ehrlichen Winzern, und jeder billigdenkende Mann muß auf diesem Standpunkt stehen.

Blankenhorn (NL.) verwahrt sich gegen die beleidigende Darstellung, als ob die Winzer und Weinhändler in Deutschland fast ohne Ausnahme fälschten und pantschten. Derartige Aeußerungen seien nur dazu angetan, den deutschen Wein dem Publikum zu verekeln und im Ausland zu diskreditieren. Gegen die Weinsteuer äußert der Redner verfassungsrechtliche und sachliche Bedenken, tritt aber für Ausübung der Weinkontrolle durch Fachleute ein. Der Rückgang des Weinkonsums wird sicherlich auch zu einem nicht geringen Teile durch die umsichgreifende Temperenzbewegung verursacht. Im Reichstag sieht man vielfach die Kollegen Mittag essen, ohne daß sie etwas dazu trinken, höchstens mal eine Flasche Selterswasser. Ja, meine Herren, wo soll das hinführen? (Heiterkeit.)

Schmidt-Elberfeld (FVp.): Durch diese Debatten über den Wein muß das Publikum ja ordentlich auf die Vermutung kommen, als ob das Schmieren und Fälschen der Weine die Regel ist. Aber die Verfälschungen sind nur Ausnahmen. Das Weingesetz von 1901 hat schon viel Gutes gewirkt. Gegen absichtliche große Fälschungen wird am besten eine einheitliche Kontrolle helfen. Wenn da erzählt wurde, eine Weinfirma habe im Jahre für 12 000 Mark Chemikalien gekauft, so sollte man diese Firma doch mit Namen nennen. Wenn einige Herren und sogenannte Damen in einem Cabaret durch Weingenuß krank geworden sind, so bemerke ich, daß das Cabaret nicht der Ort ist, wo man die Naturreinheit der Menschen und der Weine studieren soll. (Heiterk.) Die Einführung der Buchkontrolle würde uns mit der Einführung der Weinsteuer bedrohen. Unser Weinbau verdient gerade so viel Vertrauen, wie jeder andere Weinbau in der Welt. (Bravo!)

Inzwischen ist eine Resolution Baumann, Jäger und Gen. (Z.) eingelaufen, welche die Vorlegung eines Gesetzentwurfes noch in dieser Session fordert, durch den in jedem Bundesstaate Beamte im Hauptamt für kleinere Bezirke zur Ausführung des Weingesetzes angestellt werden sollen.

Vogt-Crailsheim (Wirtsch. Vgg.) hält das bestehende Weingesetz nicht für ausreichend und tritt für die Resolution ein.

David (SD.): Graf Kanitz hat das Gespenst der Weinsteuer wieder heraufbeschworen. Er nennt den Wein ein Luxusgetränk. Auf die eigentlichen Weinländer trifft dies aber nicht zu. Die Weinsteuer würde die Masse der kleinen Weinbauer und in zweiter Linie die Weinkonsumenten treffen. Wir lehnen prinzipiell die Weinsteuer ab, weil der Luxuswein nicht vom Massengetränk streng zu trennen ist und weil bei indirekten Steuern der Staat immer möglichst in den Massenkonsum hineingreift, da nur auf diese Weise die Steuer einträglich wird. Man besteuere doch lieber den Luxus, so lange er noch hübsch zusammen ist, im Portemonnaie (Sehr richtig! b. d. Soz.), und dann lassen sie ihn für den Rest kaufen, was er will, lassen sie ihn sich im Rennstall anlegen oder im Ballett. (Heiterkeit.) Deshalb treten wir also für progressive Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftssteuer ein. (Unruhe rechts.) Beleidigt die Steuerfreiheit des Weines des Grafen Gerechtigkeitsgefühl, so trete er doch für Steuerfreiheit des Bieres und Branntweins ein. Nicht die freiwillige sondern die erzwungene Abstinenz wird dem Weinbauer gefährlich und diese Abstinenz verdanken wir in erster Linie der agrarischen Zoll- und Absperrungspolitik. (Lachen rechts.) Gerade die Weinproduktion der Landwirtschaft leidet am allerschwersten unter der agrarischen Verteuerung der Massenprodukte. (Sehr gut! bei den Soz.) Der Staat kann auch ohne fiskalische Interessen ganz ausgezeichnet kontrollieren, wie das oppositionelle Redakteure und Arbeiter oft am eignen Leibe erfahren. In solchen Fällen funktioniert der staatliche Kotrollapparat ganz ausgezeichnet, der sogar die politischen Gesinnungen der jungen Leute feststellt, die im nächsten Jahre beim Militär eingestellt werden sollen. Der Regierung fehlt ja nur der ernste

Sybil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.
Uebersetzt von Natalie Liebknecht.

15. Fortsetzung.

Während dieses Wortstromes hatte Herr St. Lys das Zimmer gemustert und Sybil erkannt.

„Schwester", sagte er, als Warner's Frau aufgehört hatte, „dies ist nicht das erste Mal, daß wir uns unter dem Dache des Unglücks begegnen."

Sybil verbeugte sich schweigend und machte eine Bewegung, als wollte sie sich entfernen. Regen und Wind schlugen gegen das Fenster. Der Begleiter des Herrn St. Lys, der in einen zottigen Ueberrock gehüllt war, und von seinem wachstaffetenem Hute das Wasser herunterschüttelte, trat vor und sagte zu ihr: „Es ist nur eine Böe, aber eine sehr heftige, ich würde Ihnen raten, noch einige Augenblicke zu warten."

Sie nahm diese Bemerkung mit einer höflichen Verbeugung auf, antwortete jedoch nicht.

„Ich glaube", fuhr der Begleiter des Herrn St. Lys fort, „es ist auch nicht das erste Mal, daß wir beide uns begegnen."

„Ich kann mich auf eine frühere Begegnung nicht besinnen", sagte Sybil.

„Und doch sind noch nicht viele Tage vergangen. Damals war der Himmel freilich ein anderer, so daß man fast glauben konnte, es sei in einem andern Land und in einem andern Klima gewesen."

Sybil sah ihn fragend an.

„Es war in Marney Abtei."

„Ich war dort, und ich erinnere mich, als ich im Begriff war, mit meinen Begleitern zusammenzutreffen, waren sie nicht allein."

„Und Sie verschwanden sehr plötzlich, denn ich verließ die Ruinen fast in demselben Augenblick wie Ihre Freunde, und doch sah ich nichts mehr von Ihnen."

„Wir gingen unsern Weg einen sehr holprigen — Sie verfolgten wohl einen ebenen Weg."

„War dies Ihr erster Besuch in Mowbray?"

„Mein erster und mein letzter. Es gab keinen Ort, den ich so sehr zu sehen wünschte, es gibt keinen Ort, dessen Anblick mich so traurig gemacht hat."

„Der Glanz ist verschwunden", sagte Egremont traurig.

„Es ist nicht das", fuhr Sybil fort, „ich war auf Verfall vorbereitet, aber nicht auf eine so vollständige Entweihung. Die Abtei scheint ein Steinbruch, mit dessen Steinen die Gutshäuser repariert werden. Und das Schiff der Kathedrale ein Viehstall! Was für Menschen müssen das sein, die Kirchenschänder, die diese Ländereien im Besitz haben."

„Hm", machte Egremont, „die scheinen allerdings keinen Sinn für geistliche Kunst zu haben."

„Und auch sonst für wenig, wie uns erzählt wurde", sprach Sybil weiter. „An dem Tage, wo wir dort waren, war Feuer auf dem Abteigut, und nach Allem, was wir erfuhren, schienen die Leute dort davon so wenig gerührt, wie die Mauern der Abtei."

„Man hat in jener Gegend vielleicht einige Schwierigkeit, den Leuten Arbeit zu geben."

„Sie kennen das Land?"

„Ganz und gar nicht, ich kam auf einer Reise in die Nähe und machte einen Abstecher, um diese Abtei zu sehen, von der ich schon so viel gehört."

„Ja, sie war die größte im Norden. Aber man sagte mir, das Volk wäre in sehr elender Lage um die Abtei herum; ich glaube nicht, daß an ihrem Elend irgend etwas anderes die Schuld trägt, als das harte Herz der Familie, welcher jetzt das Land gehört."

„Sie fühlen tief für das Volk!" sagte Egremont, sie ernst anblickend.

Sybil sah ihn mit einem Blick an, der einiges Erstaunen verriet und sagte dann: „Sie nicht? Ihre Gegenwart hier bezeugt es mir."

„Ich folge nur Einem, der den Unglücklichen helfen will."

„Die Barmherzigkeit des Herrn St. Lys ist Allen bekannt."

„Und Sie — Sie sind ein tröstender Engel."

„In meinem Handeln ist kein Verdienst, denn es ist kein Opfer. Wenn ich mich erinnere, was dieses englische Volk einst war, das treueste, das freieste, das tapferste, das gutmütigste und das schönste Volk auf Erden, und das glücklichste und das frömmste — und wenn ich denke, was es jetzt ist, mit den vielen Verbrechen, dem sklavischen Dulden, der verbitterten Stimmung, den verkrüppelten Körpern, dem Leben ohne Freude und dem Sterben ohne Hoffnung — ich würde für das Volk fühlen, auch wenn ich selbst nicht eine Tochter des Volkes wäre."

Und das Blut stieg ihr in die Wangen, als sie aufhörte zu sprechen, ihr dunkles Auge erglühte und ein Ausdruck von Stolz und Mut lag auf ihrer Stirne. Egremont begegnete ihrem Blick und er schlug seine Augen nieder — sein Herz war erregt.

St. Lys trat von dem Weber weg, mit dem er sich besprochen hatte, an das Bett der Frau, Warner näherte sich Sybil und drückte ihr seine Gefühle für ihren Vater und seine Dankbarkeit für ihre Güte aus. Da sie bemerkte, daß das Unwetter nachgelassen, verabschiedete sie sich, rief Harold und verließ das Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

„Wo warst Du den ganzen Morgen, Charles?" sagte Lord Marney einige Minuten vor dem Mittagessen in das Ankleidezimmer seines Bruders tretend, „Arabella hatte für Dich und Lady Joan einen prächtigen kleinen Ausflug zu Pferde angeordnet, Du warst aber nirgends zu finden.

Wille zu einer wirksamen Weinkontrolle, obwohl es sich hier um eine Sache der Volksgesundheit handelt. Stehen doch den herrschenden Konservativen die Interessen der östlichen Großgrundbesitzer höher als die Interessen der kleinen westlichen Winzer. Einmütig klagt Süddeutschland über die mangelhafte Weinkontrolle in Preußen. Es ist ein offenbarer Widersinn, Apotheker usw., die in engster wirtschaftlicher Beziehung zu den Weinhändlern stehen, im Nebenberuf zu Weinkontrolleuren zu machen. Die Weinkontrolle im Weinbaubetriebe selbst hilft nichts, wenn der Wein, den anständige Produzenten liefern, noch nachträglich gefälscht wird. Das bekannte Wort „Preußen voran" ist ja überhaupt der reine Simplizissimuswitz. (Heiterkeit.) Die Kolonialverwaltung bezieht ihre Rotweine für die Kranken aus zweiter oder dritter Hand, obwohl die Winzer des Ahrtales und der Gegend von Ingelheim genossenschaftlich organisiert sind. In Regierungskreisen scheint aber kein großes Bedürfnis dafür vorhanden zu sein, daß man ihnen reinen Wein einschenkt. (Heiterkeit.) Dem amerikanischen Büchsenfleisch sagt man Gesundheitsschädlichkeit nach, obwohl die Marineverwaltung alljährlich große Massen dieses Fleisches einkauft; aber viel weniger einwandfreies Fleisch läßt man auf den Freibänken den Proletariern verkaufen. Man behauptet, der Haustrunk brauche nicht kontrolliert zu werden, weil dagegen nichts zu machen, wenn einer selbst gefälschten Wein trinkt. In der Tat aber wird der Haustrank dem Gesinde und den Arbeitern vorgesetzt, bedeutet also einen Teil der Entlohnung und muß deshalb kontrolliert werden. Die Sozialdemokratie tritt gern für die Kunst ein, aber von Kunstwein will sie nichts hören. (Heiterkeit). Wir stimmen den Anträgen auf Verstärkung der Weinkontrolle bei; aber auch nach Annahme dieser Anträge wird noch viel Wasser in den Wein gegossen werden und das Fälschergewerbe wird im Verborgenen blühen. In der kapitalistischen Gesellschaft wird die Jagd nach dem Gelde nicht aufhören und diese Jagd wird von vielen mit den Waffen des Betruges getrieben. Wir sind für Verstärkung der Weinkontrolle, aber Gegner der Weinsteuer, die ein Ausfluß der Ungerechtigkeit ist. (Lebh. Beifall b. d. Soz.).

Dr. Jäger (Z.) tritt für seine Resolution ein.

Preiß (Els.) bezeichnet die Anträge als nicht weitgehend genug. Die erfreulichste Resolution ist die letzte des Herrn Jäger, die wenigstens eine einheitliche Reichskontrolle verlangt. Für eine mäßige Weinsteuer sind wir zu haben. Am besten wäre es, den Zuckerzusatz extra zu besteuern. (Beif. im Zentr.).

Dr. Wolff (Wirtsch. Vg.): Die Caprivischen Handelsverträge sind für den Weinbau ebenso gefährlich gewesen, wie die Weinpantscherei. Ich habe gar nichts dagegen, wenn die Weinausfuhr nachläßt; wenn erst die gepantschten Weine beseitigt sind, so wird der in Deutschland wachsende Wein gerade ausreichen für den Konsum. Eine Reichsweinsteuer lehnen wir ab. Der Staatssekretär möge dafür Sorge tragen, daß nicht das ganze Reich unter der Rückständigkeit Preußens leide und daß es nicht heißt, ich habe erwogen, ich erwäge noch heut, ich werde erwägen in Ewigkeit. (Heiterkeit.)

Hug (Z.) wendet sich gegen eine Reichsweinsteuer, die den süddeutschen Staaten ihre Einnahmen aus ihrer Weinsteuer nehmen wird.

Damit schließt die Debatte über die Weinfrage.

Die Abstimmung über die Resolution wird verschoben.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. Dritte Lesung des Banknotengesetzes. Fortsetzung der Debatte über das Reichsamt des Innern.

Schluß 6¼ Uhr.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Ausstand der Arbeiter des Zementwerkes Lauffen a. Rh. ist beendet. Die Direktion gab vor dem Gewerbeinspektor, welcher als Vermittler angerufen wurde, die Erklärung ab, daß den Arbeitern wegen der Zugehörigkeit zur Organisation nichts mehr in den Weg gelegt würde. — Die bei der Ungarisch-Kroatischen Seeschiffahrtsgesellschaft in Fiume bediensteten Heizer, Matrosen und Hafenarbeiter, zusammen zirka 3000 Mann, sind in den Ausstand getreten, sodaß die Gesellschaft ihre Fahrten eingestellt hat.

Sieben Strafverfahren sind seit kurzem gegen die Redaktion unseres Königsberger Parteiorgans eingeleitet. Und das in der „Stadt der reinen Vernunft"!

Wahlrechtsdemonstrations Versammlungen haben am Montag in einer großen Anzahl der größeren Orte des Großherzogtums Sachsen stattgefunden. In allen Versammlungen wurde die gleiche Resolution angenommen, welche sich gegen den Privilegiertenlandtag wendet und eine Volksvertretung auf Grund des gleichen geheimen und direkten Wahlrechts nach dem Pluralwahlsystem fordert. Aus den verschiedensten Teilen des Landes wird gemeldet, daß am Dienstagmorgen auf hervorragenden Punkten rote Fahnen gehißt waren mit der Inschrift: „Heraus mit dem gleichen geheimen und direkten Wahlrecht!"

Alt-Heidelberg, du Feine! In das Heidelberger Stadtparlament ziehen zum ersten Male Sozialdemokraten ein.

Als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Greifswald-Grimmen ist Gen. Quessel, Redakteur am „Volksboten" in Stettin, aufgestellt worden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion delegierte zum demnächst stattfindenden Seemannskongreß die Genossen Metzger, Schwartz und Körsten. Zum Berichterstatter für den Bericht der Reichstagsfraktion auf dem diesjährigen Parteitag wurde Genosse Schöpflin gewählt.

Die Chemnitzer „Volksstimme", die den Wahlkampf jetzt hinter sich hat, freut sich natürlich über das Ergebnis. Das können wir ihr nachfühlen und wenn sie, die mitten im Feuer stand, den Stimmenverlust der Sozialdemokratie und den Stimmengewinn des freisinnigen Gegners weniger schmerzlich empfindet wie wir, so ist das auch begreiflich, und wir werden die letzten sein, die darüber mit ihr rechten. Aber man kann des Guten auch zuviel tun, und es scheint uns doch, als entspreche es nicht den in der Parteipresse bisher üblichen Gepflogenheiten, daß die „Volksstimme" ihre Siegesnummer mit einem Bildnis des Abgeordneten schmückt. Wenn wir absehen von einem in Sachsen erscheinenden Wochenblatt, das in Bilderblattmanier hier und da wohl einmal einen lebenden Genossen abkonterfeite, hielt sich die Parteipresse bisher von solchen Verstößen gegen den guten Geschmack frei. Der Chemnitzer „Volksstimme" blieb es vorbehalten, die gute alte Sitte zu durchbrechen und ihren Lesern ein Bildnis des neuen Reichstags-Abgeordneten vorzuführen, woraus sich allerdings ersehen läßt, daß der Genosse Noske ein ganz hübscher Kerl ist. Die im Stile des „Kleinen Kürschner" gehaltene Biographie unter dem Bilde belehrt uns ja, daß der neue Reichstagsabgeordnete eine Vergangenheit aufweist, die auch sonst Gutes für unsere Sache von ihm erwarten läßt. Daran hat aber niemand gezweifelt, und es hätte daher weder des Bildes, noch des Lebenslaufs bedurft, die auch deshalb unerfreulich wirken, weil der neugebackene Abgeordnete zugleich Redakteur des Chemnitzer Parteiorgans ist. Hoffentlich findet diese Chemnitzer Entgleisung nicht auch an andern Orten Nachahmung. Wenn man durch Bilder wirken will, kommen alle die zu kurz, die Mutter Natur bei der Verteilung körperlicher Gaben recht kärglich bedacht hat, was aber bekanntlich keinen Rückschluß auf die geistigen Gaben — und darauf kommt es bei Reichstagsabgeordneten doch wohl in erster Linie an — zuläßt. Der „Kleine Kürschner" übernimmt es ja zudem, allen, die sich dafür interessieren, die Bilder der Reichstagsabgeordneten zugänglich zu machen, und wenn der neugewählte Abgeordnete für Chemnitz auch warten muß bis 1908, ehe er Aufnahme in diese Sammlung finden kann, so erscheint uns das doch kein genügender Grund, von dem alten Parteigrundsatz abzugehen, der jeden Personenkultus streng verpönt.

Aus Nah und Fern.

Risiko der Arbeit. Donnerstagabend erfolgte im Maschinenraum eines Warenhauses in der Elsäßerstraße in Berlin eine Gasexplosion, wodurch 3 Personen schwer und eine leicht verletzt wurde.

Wer trägt die Schuld? Das Schwurgericht in Danzig verurteilte den Landbriefträger Schaub aus Putzig wegen Vergehens im Amte und Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder zu einem Jahre Gefängnis.

Wieder Einer! Die Strafkammer in Görlitz verurteilte den Konkursverwalter und Kaufmann Albert Feldmann wegen Unterschlagungen, Betruges, einfachen Bankrotts zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Sehr milde! Das Erfurter Kriegsgericht verurteilte den Sergeanten Köstner vom 96. Infanterieregiment wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung von Rekruten in dreizehn Fällen zu sechs Wochen Mittelarrest.

Mord und Selbstmord. Der Klempner Georg Hennig in Berlin hat sich und seine Frau in der Nacht vom Montag zum Dienstag vergiftet; die Leichen wurden erst Donnerstag aufgefunden. Ueber die Motive zur Tat ist nichts bekannt. Da der Selbstmörder den Namen des viel gesuchten Mörders trägt, hatte sich in der Reinickendorferstraße eine kolossale Menschenmenge vor dem Hause angesammelt.

Opfer des Eises. Nach einer Meldung des „B. T." aus Halle a. S. sind in Gaschwitz zwei 10jährige Knaben, als sie die dünne Eisdecke des Dorfteiches betraten, ertrunken. — Aus Dirschau wird gemeldet: Als drei Söhne des Besitzers Steiniger in Nobelkampe mit einem Handschlitten über die Weichsel fuhren, brachen sie in der Mitte des Flusses ein. Zwei wurden gerettet, der dritte, im Alter von 18 Jahren, ertrank.

Eine Tat der Verzweiflung beging, wie das „Zwickauer Tageblatt" berichtet, ein dreizehnjähriges Waisenmädchen, Frieda Blanchi. Das Mädchen stürzte sich zu selbstmörderischer Absicht an einer sehr tiefen Stelle der Mulde ins Wasser. Mehrere Männer sprangen der Lebensmüden nach und brachten sie bewußtlos ans Land. Im städtischen Krankenhaus kam das Mädchen wieder zum Bewußtsein. Es hatte vor Ausübung der Tat seinen Schulranzen abgelegt und darauf einen roten Zettel mit folgender Inschrift befestigt: „Mein Name ist Frieda Blanchi und bin aus dem Waisenhause. Ich konnte nicht anders, ich mußte also tun. Wer diesen Zettel findet, mag mich in der Mulde suchen. Saget Adieu zu meinen Geschwistern und Mitwaisen von mir, und nehmt es mir nicht übel: warum ich das getan habe, das wird schon der Waisenvater wissen... Ade! Ade! Ade! In Himmel sehen wir uns wieder!!! Ade!"

Wie der Dreschgraf seine „Strafe" abbüßt. Der „Frankf. Zeitung" wird aus Konstanz gemeldet, daß Graf Pückler-Klein-Tschirne seit einigen Tagen in einer Nervenheilanstalt unweit Konstanz weile.

„Meuternde" Kartoffelschäler. Die Soldaten Rietsch und Stumpf des 7. Inf. Reg. wurden, als sie zum Wachtdienst auf Zuchthaus Plassenburg kommandiert waren, eines schönen Tages vom Jour-Unteroffizier zum Kartoffelschälen bestimmt. Da beide Soldaten an diesem Tage „Bereitschaft" nicht hatten, führten sie den Befehl nicht aus und gingen aus. Das Wachtkommando sah dies als einfachen Ungehorsam an und gab Rietsch zwei, Stumpf vier Tage Mittelarrest. Die Sache wurde wurde aber nochmals aufgegriffen, und beide wurden wegen des gleichen Vorfalles vom Kriegsgericht Nürnberg, daß in ihm Meuterei erblickte, zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil ist nunmehr vom Oberkriegsgericht Nürnberg auf Berufung der Verurteilten hin aufgehoben und gegen Rietsch und Stumpf das Verfahren wegen Meuterei eingestellt worden.

Wenn Offiziere brummen sollen. Aus Glogau wird gemeldet: Der Kaiser hat den Major a. D. Zimmermann vom hiesigen 58. Inf.-Regt., der wegen Unregelmäßigkeiten beim Kompagnieschießen zu 6 Monaten Festung verurteilt worden war, begnadigt, nachdem der Offizier bereits 3 Monate in Weichselmünde verbüßt hatte.

Die Leiche im Brunnen. Das rätselhafte Verschwinden eines Dienstmädchens in Eckenhagen im Rheinland hat jetzt eine traurige Aufklärung gefunden. Vor etwa neun Wochen verschwand das Dienstmädchen Plack, das trotz umfangreichster Nachforschungen nicht ermittelt werden konnte. Der Verdacht, von dem Verbleib des Mädchens zu wissen, richtete sich gegen den Schneidermeister Sprunkel, der ein Verhältnis mit der Plack unterhielt und sie, wie aus einem in ihrem Nachlaß vorgefundenen Briefe hervorging an dem betreffenden Abend zu einem Rendezvous auf den Friedhof bestellt hatte. Zur Aufklärung der Angelegenheit weilten seit einiger Zeit mehrere Kriminalbeamte von auswärts an dem Ort, denen es nun gelungen ist, die Leiche in einem im Keller des verhafteten Schneiders Sprunkel befindlichen Brunnen zu entdecken. Damit ist endlich Licht in die dunkle Angelegenheit gekommen und das fernere Leugnen des Verhafteten dürfte aussichtslos sein.

Bei einem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge auf dem Bahnhof in Limoges wurden zehn Personen schwer verletzt.

Ein von der Mannschaft verlassenes Schiff ist nach einer Meldung aus Brüssel von einem Boot in der Nähe von Ostende angetroffen worden. Das Schiff welches von Emden kam, wird nach Ostende gebracht. Es hat vollständig neue Maschinen. Auch seine gesamte Ausrüstung befindet sich in ausgezeichnetem Zustande. Das Schiff trägt den Namen „Louis J. Herra" und ist von Deutschland mit der Bestimmung nach Südamerika abgegangen. Man

---

Wenn Du so fortfährst, hat es keinen Nutzen, liebevolle Verwandte zu haben."

„Ich war nach Mowbray gegangen; man muß doch einmal in seinem Leben eine Fabrik gesehen haben."

„Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein," sagte Lord Marney, „ich sah sie nie ein und will sie auch nie einsehen. Allerdings, wenn ich höre, welche Pachtsummen Mowbray für sein Land in der Umgegend bekommt, dann muß ich sagen, ich wollte, daß die Wollenfabrik in Marney in die Höhe gekommen wäre. Und ohne unsern armen, guten Vater wäre das auch geschehen."

„Unsere Familie war immer gegen Fabriken, Eisenbahnen, kurz, gegen Alles," meinte Egremont.

„Eisenbahnen sind ganz gute Dinge, mit ihren hohen Entschädigungssummen," sagte Lord Marney, „und Fabriken sind auch nicht zu verachten mit dem hohen Pachtzins, den sie bringen; aber trotzdem sind es Unternehmungen für die Kanaille, und ich hasse sie von Herzen."

„Aber sie liefern Beschäftigung für das Volk, Georg."

„Das Volk braucht keine Beschäftigung — es ist der größte Irrtum von der Welt; all' diese Beschäftigung ist nur ein Antrieb zur Volksvermehrung. Doch lassen wir das. Warum ich herein kam, ist, Dir zu sagen, daß Arabella und ich glauben, Du sprichst zu viel mit Lady Maud."

„Ich kann sie am besten leiden."

„Was hat das damit zu tun, mein lieber Junge? Geschäft ist Geschäft. Der alte Mowbray wird aus seiner ältesten Tochter einen ältesten Sohn machen. Die Sache ist abgemacht, ich weiß es aus bester Quelle. Mit Lady Maud sich zu unterhalten, ist unsinnig; für sie ist es ganz gleichgiltig, daß Fitz Warene gestorben ist. Lady Maud hat im günstigsten Falle nicht mehr als zwanzigtausend Pfund und eine feine Pfründe. Außerdem ist sie mit dem Burschen da, dem Pfaffen St. Lys verlobt."

„St. Lys sagte mir heute, daß nichts ihn bestimmen könnte, je zu heiraten. Er würde ehelos bleiben, obgleich er Ehelosigkeit nicht lehren wolle."

„Pepperlopapp. Wie kannst Du mit solch' einem heuchlerischen Pfaffen nur sprechen, der noch obendrein, wie ich glaube, trotz all' seiner frommen Redensarten ein vollständiger Radikaler ist. Ich sage Dir, Charles, Du mußt Dich wirklich mit Lady Joan auf guten Fuß stellen. Der Großvater ist heute gekommen, der alte Herzog. Ein richtiges Familienfest! Niemals kommt eine so gute Gelegenheit wieder. Und du mußt auch bei der Hand sein. Dieser kleine Jermyn, mit seinen braunen Augen und seinen weißen Händen, ist nicht umsonst hierher gekommen."

„Ich werde ihm Lady Firebrace auf den Hals schicken."

„Sie ist Dir wirklich gut und eine sehr vernünftige Frau, Charles, und eine nicht zu verachtende Bundesgenossin. Lady Joan hat eine sehr hohe Meinung von ihr. Da klingelt's! Ich werde Arabella sagen, daß Du in's Zeug gehen willst, und daß Lady Firebrace Jermin nicht loslassen soll. Und vielleicht war es gut, daß Du nicht gleich so eifrig warst. Schloß Mowbray ist trotz seiner Fabriken nicht zu verachten, und mit etwas Festigkeit kannst Du den Plebs aus Deinem Park fern halten. Mowbray könnte es tun, aber wagt es nicht; er fürchtet, die Leute würden sagen, er sei der Sohn eines Bedienten."

„Egremont wurde bei Tisch neben Lady Joan gesetzt. Ohne daß er darum gewußt hatte, war es so von Lady Marney angeordnet worden. Die Einmischung der Frauen in unser Geschick hört nie auf. Egremont war nicht in der richtigen Stimmung für die Konversation. Er war nachdenklich und seine Gedanken weilten bei anderen Dingen und Personen, als denen in seiner Umgebung. Lady Joan brauchte aber nur einen Zuhörer, sie stellte keine Fragen, wie Lady Maud, und zwang ihre eigenen Eindrücke auch nicht anderen auf. Lady Joan gab Egremont einen Bericht über die Azteken-Städte, von welchen sie am Morgen gelesen und über die verschiedenen historischen Hypothesen, zu denen die Entdeckung derselben Anlaß gegeben; dann teilte sie ihm ihre eigene Hypothese mit, die von allen anderen abwich, aber offenbar die richtige war. Mexiko führte nach Egypten. Lady Joan war ebenso vertraut mit den Pharaonen der alten, als mit den Caziken der neuen Welt. Das phonetische System wurde auch mit ähnlicher Gründlichkeit abgetan. Dann kam Champollion an die Reihe, dann Paris, dann alle Berühmtheiten von Paris, literarische und besonders künstlerische, und endlich der Brief Aragos, den sie am Vormittag erhalten, und der Bucklands, den sie morgen erwartete. Sie war entzückt, daß der eine geschrieben und erstaunt, daß der andere noch nicht geschrieben. — Zu guter letzt, ehe die Damen sich zurückzogen, hatte sie Egremont eingeladen, sich Lady Marney anzuschließen und das Observatorium zu besuchen, wo sie einen Kometen beobachten wollten, den sie zuerst entdeckt hatte.

Lady Firebrace, die neben dem alten Herzog saß, erging sich in tiefsinnigen Kannegießereien über den Stand der Parteien. Auch sie hatte ihre besonderen Korrespondenzen und ihre geheimnisvollen Briefe, die sie erhielt und erwartete. Der Herzog hörte mit wachsender Teilnahme auf die überschwänglichen Offenbarungen seiner Egeria. Nichts schien ihr verborgen zu sein. Und nach anderthalbstündiger Auskramung ihrer politischen Weisheit hatte sie dem gar nicht ehrgeizigen Herzog begreiflich gemacht, daß er auf dem besten Wege sei, Vizekönig von Irland zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

glaubt, daß es während des letzten Sturmes von der Mannschaft verlassen worden ist. Das Schiff ist in Emden gebaut und für den Kohlentransport auf den Flüssen Südamerikas bestimmt.

Gefährliche Flutwellen. Newyorker Blätter veröffentlichen Telegramme aus Guayaquil, nach denen sämtliche kolumbischen Küstenstädte zwischen Tumaco und Buenaventura durch Flutwellen, die durch die jüngsten Erdbeben verursacht worden waren, zerstört wurden. In der Nähe von Tumaco wurden 70 Leichen gefunden.

Hauseinsturz. Wie aus Rom berichtet wird, wurde in Polt durch einen Hauseinsturz eine Familie, Eltern und 5 Kinder, begraben; drei wurden getötet, drei schwer verletzt.

Krieg dem Kriege! Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Schwäb. Volksztg." in Augsburg war von der Staatsanwaltschaft Augsburg ein Verfahren wegen Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt eingeleitet. In einem Leitartikel: „Krieg dem Kriege", wurde die Sozialdemokratie als die sichere Zufluchtsstätte der gefährdeten Kultur geschildert, der Veitstanz des Wettrüstens der Kritik unterzogen und nach Lage der Machtverhältnisse konstatiert, daß ein Krieg gegen den entschlossenen Willen der Sozialdemokratie heute schon unmöglich ist. Jetzt ist das Verfahren wieder eingestellt worden, weil — keine genügenden Verdachtsgründe vorhanden waren. Das war schon das Gescheiteste!

Literarisches.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Paul Singer). ist soeben das 20. Heft des 24 Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Zu Heines Ehren. — Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus. Von Otto Bauer. — Die Trennung der Kirche vom Staate in Frankreich. Von Ch. Rappoport (Paris). — Das Ergebnis der englischen Wahlen. Von M. Beer. — Literarische Rundschau: Comune di Milano, Relazione della commissione municipale d'inchiesta sulle abitazioni popolari. Von O. L., Die Odyssee des „Fürst Potemkin". Von Dr. Jenny Herzmark. Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

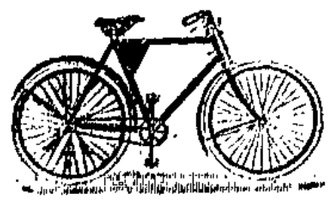
Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 16. Februar 1906.

Butter.

I. Qualität	Mk. 128–131
II. Qualität	„ 115–120

Es ist **Tatsache**, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19.



Ueberzeugen Sie sich von der vorzüglichen Qualität und den außerordntl. billigen Preisen meiner
Fahrräder, Nähmaschinen und Waschmaschinen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Max Sommermeyer
Fackenburger Allee 10.

Billiges Volksgetränk!
Trinkt H. Bülck's Misch-Kaffee!
Pfund **60** und **80** Pfg.
in 1/2 und 1/1 Pfund.
Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbestoffe, keine havarierte Bohnen (sog vom Seewasser beschädigt) und sind frei von jedem Beschwerungsmittel
H. Bülck
Breitestraße 54. Fernspr. 149.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-, Sommerfang- und Flohmheringe,** von ff. **Anchovis** bester Qualität, der beliebten **Thüringer Salz- u. Sauergurken,** ff. **Himbeer- u Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig).
ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,
Grimm's
feinst. Doppelkümmel, Krummesser, Buntekuh-Kümmel
empfiehlt zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergrube 66.

Stets frisch im Karton und auch ausgewogen empfiehlt bestens
Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken

Hochfeine
franz. u. Magnum bonum-Kartoff.
sowie
alle Sorten Frucht und Gemüse
empfiehlt zu den billigsten Preisen
J. Sühr, Untertrave 22.
Telephon 1366.

„Kathreiner — nur Kathreiner!"

Kathreiners Malzkaffee ist der beste Malzkaffee!
Das hat die Wissenschaft festgestellt.
Darum will die Hausfrau beim Einkaufe nur den echten „Kathreiner" und nicht eine Nachahmung!
Deshalb präge man sich genau ein, wie der echte Kathreiner Malzkaffee aussieht!
Als untrügliche Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee merke man sich vor allem:
1. **Das fest verschlossene Paket** in seiner bekannten Ausstattung.
2. **Das Bild des Pfarrers Kneipp** und
3. **Die Unterschrift des Pfarrers Kneipp** als Schutzmarke.
4. **Die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken.**

An die Bewohner des Burgtors.
Die größte Auswahl in Manufaktur- und Arbeiter-Garderoben
finden Sie bei
Friedrich Becker, 2 Heinrichstraße 2 nahe Ecke Arnimstr.
Größtes Lager der Vorstadt.
Trotz meiner billigsten Preise gebe noch rote Rabattmarken.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Gold-, Silber- und Alfenidewaren.
Alfred Braun, Goldschmied, Hinter St. Petri 15.

H. E. Koch's Möbelhäuser
Erstes Geschäftshaus Marlesgrube 45
zweites „ Marlesgrube 40
drittes „ Marlesgrube 11
empfehlen zu nachstehenden billigen Preisen:
Kommoden mit Pil u Konf. 17, 18, 19, 20 Mk.
Kleiderschränke, sehr hübsch, 20, 22, 25 Mk.
Küchenschränke 11, 14, 16 Mk
Küchenschränke, Glasaufsatz, 22 1/2, 25 Mk.
Bettstellen, einschläfig, 11, 12, 14 Mk
zweischläfig, 14, 16, 18 Mk.
Waschtische 6, 7 Mk.
Tische 6, 7, 8, 9 Mk.
Sofas, gute Polsterung, 25, 28, 30 Mk.
do gradlehnig, 35, 38, 40 Mk.
Stühle, modern, mit Sprossen, 3 1/2 Mk.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen
in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Blunk
Cronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Waisen-Hof.
Morgen Sonntag:
— Tanz. —

Vereinshaus
Johannisstrasse 50—52.
Sonntag:
in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Kolosseum
Sonntag den 11. März 1906
Gr. Volksmaskerade.
Karten sind von heute ab zu haben bei Nagel, Am Markt, und im „Kolosseum".
W. Dassler.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Central-Hallen.
Dankwartsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz in beiden Sälen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Petersen's Klubhaus
Hartengrube 25/27.
Heute freies
Tanz-Kränzchen.

Konzerthaus Harmonie
Hüxstraße 110.
Sonntag den 18. Februar:
Grosses humoristisch. Bockbierfest.
Lieder zum Mitsingen gibts gratis.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
Einen gemütlichen Abend versprechend, ladet hierzu freundlichst ein
Ludwig Kock.

Einladung zum Winter-Vergnügen
der
Schweinegilde für Moisling
und Umgegend
am Sonntag den 18. Februar
im Lokale des Herrn Schreiber in Moisling.
Anfang 6 Uhr Eintritt 60 Pfg.
Das Komitee.

Einladung zum Ball
der Kirchhofsarbeiter
zur Feier des 25jährigen Dienstjubiläums unseres Kollegen Appel
am Sonntag den 18. Febr. 1906
im Lokale des Herrn Gloe („Louisenlust").
Anfang des Balles 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg, Damen frei.
Das Komitee.

Verein für Gesundheitspflege u. Naturheilkunde.
Sonntag den 18. Februar
Wanderung nach Gothmund.
Abmarsch nachm. 2 1/2 Uhr v. Burgtor.
Freitag den 23. Februar 1906
abends 8 1/2 Uhr
im Konzerthaus Fünfhausen
Vortrag
der Frau Clara Muche-Merzheim.
Thema: Stoffwechselkrankheiten.
Mitglieder frei. Nichtmitglieder 50 Pf.
Montag den 26. Februar
abends 8 1/2 Uhr
in der Bauhütte.
Haupt-Versammlung.
Tages Ordnung:
1. Jahresbericht u. Beschluß u. Jahresrechnung.
2. Haushaltungsplan.
3. Beschluß über Aenderung der Satzung.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes u der Revisoren.
5. Verschiedenes.
Vereinsarzt
Dr. A. Obermeier, Mengstr. 2
ist bei der Ortskrankenkasse u. d. Sanitätsverband zugelassen.

Wilhelm Rahfoth, Lübeck, Untertrave 113.
Weine und Spirituosen
Billiger Verkauf von
Wein, Rum, Kognak, Likören etc.
Vergleichen Sie meine Weine und Spirituosen mit sonst erhältlichen Qualitäten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum
Winter-Fest
bestehend in Theater-Aufführung, Vorträgen und Ball
am Sonntag den 18. Febr. 1906
im „Vereinshaus", Johannisstraße No. 50—52.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Die Theater-Aufführung findet um 7 Uhr statt.
Das Komitee.

Gesang-Verein der Zimmerer.
Einladung zum
Kappenfest, verbunden mit Gesangvorträgen, humoristischer Aufführung u. Ball
am Sonntag den 4. März 1906
im Lokale des Herrn Fürböter, „Wakenitz-Bellevue".
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. — Einzelne Damen 10 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

„Neu-Lauerhof."
Heute Sonntag: 2. Großes Bockbier-Fest.
Freier Eintritt. Freier Tanz. Ende 12 Uhr.
Um 9 Uhr: Große Polonäse mit Ueberraschung.

Friedrich-Franz-Halle.
Heute Sonntag:
Bockbier- u. Kappenfest.
Um 10 Uhr: Eselpolonäse.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 18. Februar 1906:
Auf vielseitiges Verlangen:
5. großes humorist. Bockbierfest,
verbunden mit gr. Konzert, ausgeführt von der Heyden'schen Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Programm und Lieder gratis

„FLORA"
Konzerthaus.
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Eintritt frei.

Heute
I. grosse allgemeine
Geflügel-Ausstellung
des Geflügelzuchtvereins „St. Lorenz"
in Hasse's Gesellschaftshaus, Johannisstr. 25.

Gesangverein „Eintracht"
Grosser
Masken-Ball

am Sonntag den 25. Februar 1906
in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstr. 50|52.
Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Um 8 Uhr: **Großer Maskenzug. Demaskierung 12 Uhr.**
Tanz für Zuschauer von 6—8 Uhr und 12—4 Uhr.
Eintrittspreis für Mitglieder **40** Pfg., eine Dame frei.
Eintrittspreis für Fremde **80** Pfg. pro Person.
Karten sind zu haben: **Beeke,** „Vereinshaus", **Schröder,** Lederstraße, **Wittfoot,** Hüxstraße 18, **Körner,** Kupferschmiedestraße 11, **Weitendorf,** Mittelstraße 9a, **Karl Dose,** Gloxinstraße 16, **Gust. Ehlers,** Augustenstraße 15, **Effland,** Lützowstraße 10, **Grünewald,** Böttcherstraße 18, **Klein,** Hüxstraße 94, **Haack,** Engelsgrube 87, **Nielsch,** Engelsgrube 91, **John,** Fischergrube 67, **Schäper,** Langer Lohberg 30/32, **Arndt,** Hundestraße 76, **J. Schmehl,** Hundestraße 14, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. **Karten für Mitglieder** werden nur vom Boten **J. Hümöller,** Wahmstraße 85 bis zum 24. Februar und Sonnabend von 9—10 Uhr abends im „Vereinshaus", Johannisstraße, ausgegeben.
Eingang für Masken: Johannisstraße 52.
NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.
Das Komitee.

Quartett-Verein Amicitia.

Maskenball

am Fastnachtmontag den 26. Februar 1906
im Kolosseum.
Lokalöffnung für Zuschauer 6 Uhr. Von 7—8 Uhr Tanz u. Aufführungen.
Lokalöffnung für Masken 7 Uhr; Eingang Privathaus.
Maskenzug: 8 Uhr.
Pierrots und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Maskengarderobe des Herrn Vitense im Lokal.
Karten im Vorverkauf für Zuschauer 75 Pfg., Kassenpr. 1 Mk.; für Masken 1 Mk., Kassenpreis 1,20 Mk.
sind zu haben bei **H. Mews,** Böttcherstraße 6; **J. Grevsmühl,** Steinstr. 12; **H. Gatermann,** Aegidienstraße 51, daselbst auch für Mitglieder; **A. Rätze,** Fischergr. 66, I.; **M. Orlowski,** Hüxstraße 111, I., im Flügel; **W. Hein,** Schwönekenquerstraße 24; **C. Kellmann,** Ludwigstraße 34, I.
Der Vorstand.

Zum Antritts-Ball
am Freitag den 23. Februar
ladet freundlichst ein
Wilhelm Meyer
Krempelsdorf.

Steinraderbaum.
Am Sonntag den 25. Februar:
Große Tanz-Musik
wozu freundlichst einladet **W. Behnke.**

Klub Fidelitas.
Kappen-Fest
am Sonntag den 18. Februar 1906
im Lokale des Herrn Fürböter,
„Wakenitz-Bellevue"
Anfang 6 Uhr Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Gebr. Barg
Kohlmarkt 5 Lübeck Fernruf 1739
empfehlen für:
Konfirmandinnen
schwarze und farbige Kleiderstoffe
das ganze Meter **70** Pfg., **1.00, 2.00** bis **4.50** Mk.
Crême Kleiderstoffe
das ganze Meter **70** Pfg., **1.00** bis **2.70** Mk. usw.
Neuheiten in Konfirmandinnen-Jackets
3.75, 5.75, 6.75 bis **15.00** Mk.
Unterröcke, Leibwäsche, Handschuhe usw.
Für Konfirmanden
Anzüge in großer Auswahl
7.75, 9.75, 12.00 bis **30.00** Mk.
Leibwäsche, Berufskleider, Hüte, Handschuhe usw.

Heute Sonnabend:
Klavier-Unterhaltung.
Ausschank von ff. Hansa-Bock.
Hierzu ladet freundlichst ein
Karl Haack
Engelsgrube 87.

Tiergarten.
Arnimstrasse 51.
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Ein Klavier steht den werten Gästen zur gefälligen Benutzung zur Verfügung.
W. Grammerstorf.
Eintritt frei — Eintritt frei

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etg.
Neu! Neu! Neu!
St. Petersburg
und Besichtigung des kaiserl. Palais Zarskoje Selo.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt des Blattes mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie des mit F. L. gezeichneten Artikels und Feuilleton: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit F. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Karl Lewisch. Druck von Schmidt, Wenner & Co. Sämtlich in Lübeck.